

DOSSIER

Weihnachten: Patchwork unter dem Tannenbaum

HEILIGE FAMILIE. Wenn an Heiligabend die Strassen leer und die Stuben voll werden, dann passiert etwas, was selten geworden ist: Familien sitzen zusammen, speisen, plaudern, singen – wie eh und je. Es sei denn, die Familie ist grösser oder kleiner geworden, hat sich geteilt, muss sich neu erfinden. Dann wollen Traditionen kreativ weiterentwickelt werden. Das geht nicht immer problemlos, ist oft schmerzlich – und fast immer der Beginn von etwas Neuem. Weihnachten pur also! Die wahren Weihnachtsgeschichten im Dossier erzählen davon. > **Seiten 5–8**



PORTRÄT

Der Direktor, der direkter wurde

HANS ZOSS. Häftlingsrevolten, Hungerstreiks, veränderte Haftbedingungen: In den sieben Jahren, in denen Hans Zoss Direktor der Strafanstalt Thorberg war, ist ihm kaum etwas erspart geblieben. Nun ist der 61-Jährige, der früher Pfarrer an der Berner Heiliggeistkirche war, pensioniert. > **Seite 12**

BILD: PIA NEUBAUER



REFORMATION

Wie feiern, 500 Jahre danach?

ZÜRICH. 2019 jährt sich zum 500. Mal der Beginn von Ulrich Zwinglis Tätigkeit am Grossmünster, womit hierzulande die Geburtsstunde der Reformation schlug. Schon jetzt macht man sich innerhalb der Zürcher Landeskirche Gedanken darüber, wie dieses Ereignis begangen werden soll: Viele Anlässe oder mehr Inhalt – die Ansichten gehen auseinander. > **Seite 2**



NAHOST

Christen zwischen den Fronten

AUFSTAND. In Ägypten und Syrien laufen Christen Gefahr, zum Spielball bedrängter Regenten zu werden. Assad in Syrien, die Armee in Ägypten versuchen Zwietracht zwischen den Religionen zu säen. Das Gespräch mit dem Islamwissenschaftler Reinhard Schulze beleuchtet alte und neue Beziehungen. > **Seite 3**

.....

Good News in finsternen Zeiten

ADVENT/ Fukushima, Utoya, Lampedusa, Athen: 2011 war ein Jahr der schlechten Nachrichten. Welche gute Botschaft hat die Kirche in diesen Zeiten für die Menschen bereit? – Eine vorweihnächtliche Umfrage bei drei Pfarrpersonen.

BILD: HOLZSCHNITZEREI OSWALD ANHOLT / WWW.KIRCHPELIT



VERENA MÜHLETHALER

«EIN SOLIDARISCHER FUNKE IN DER DUNKLEN NACHT»

Es erinnert mich an Weihnachten, an die Herbergssuche von Maria und Josef: Menschen frieren und wir bieten ihnen zum Zelten den Vorplatz der Offenen Kirche St. Jakob an. Für unsere Kirchenpflege und das Pfarrteam ergab sich das Gastrecht schon aus unserem Motto des Propheten Jeremia: (Suchet der Stadt Bestes) (Jer. 29, 7). Das passt zu uns und zur Occupy-Bewegung (Bericht S.2).

AUFRÜTTELN. Für mich ist die Occupy-Bewegung ein Hoffnungszeichen. Sie nimmt die aktuellen Krisen und Umbrüche nicht lethargisch hin. Stattdessen versucht sie als kleine Gruppe seit zwei Monaten hier in Zürich und an vielen anderen Orten die Menschheit zum Umdenken aufzufordern, zum Hinterfragen unseres Finanzsystems und unseres Konsumdenkens. Ein wenig ähneln die Occupy-Leute den Urchristen, die als kleine Gruppe die Welt aufrüttelten. Gemeinsam ist ihnen auch das Bestreben, vieles miteinander zu teilen. Sie begegnen sich untereinander respektvoll, jeder lässt den anderen bei den Vollversammlungen zu Wort kommen. Da sprüht ein solidarischer Funke in der dunklen Nacht. > **BU**

Verena Mühlethaler, 39, Pfarrerin an der Offenen Kirche St. Jakob in Zürich, über das Jeremia-Wort in Jeremia 29, 7: «Suchet der Stadt Bestes».



REBEKKA GROGG

«LASS DICH NICHT VON DER ANGST LÄHMEN»

«Blicken wir nach Griechenland, kann einen frösteln: Könnte es sein, dass dort, nur 2000 Kilometer von uns entfernt, über Nacht breite Schichten in Armut fallen? Weil ihre Ersparnisse, ihre Renten plötzlich wertlos sind? Weil der Bancomat nichts mehr hergibt? Wie 2002 in Argentinien, als die Hälfte des Mittelstands schlagartig mittellos dastand? (Rechne damit, dass dies auch bei euch in Europa passieren kann), schrieb mir damals ein argentinischer Theologe, (aber lass dich nicht davon lähmen.)

MUT. Daran, sich nicht lähmen zu lassen, erinnere ich mich heute. (Fürchtet euch nicht!), steht auch in der Bibel (Lukas 2, 10). Das ist kein Zauberspruch. Aber eine Ermütigung, das Udenkbare zu denken, die schlechte Nachricht nicht zu verdrängen, den Mut zu bewahren und etwas Neues zu wagen. Ein Aufruf, dass das, was ist, nicht alles ist. Auch ein Bankrott nicht. Auch der Kollaps eines Finanzsystems nicht. Denn dort, wo wir solidarisch zusammen stehen, denken und handeln, finden sich auch Wege aus scheinbar ausweglosen Krisen. > **SEL**

Rebekka Grogg, 49, Pfarrerin in Wohlen b. Bern, über das Engel-Wort in Lukas 2, 10: «Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch grosse Freude, die allem Volk widerfahren wird.»



MARTIN RÜSCH

«GOTT IST UNS NAHE, NÄHER, ALS WIR UNS SELBST SIND»

«Wir leben in einer Hochrisikogesellschaft; Fukushima hat das 2011 aufgezeigt. Solche Katastrophen führen zu Angst, zu Ohnmachtsgefühlen. Oder umgekehrt dazu, aus berechtigter Sorge etwas (dagegen) zu tun. Die Folge: Protestbewegungen gegen Atomstrom, gegen Lobbys der Eigeninteressen, gegen Machtzirkel, welche die Sorgen der Menschen ignorieren.

NÄHE. Christen motiviert zuerst eine Zusage, nicht eine Sorge. Paulus schreibt: (Freut euch! Lasst alle Menschen eure Freundlichkeit spüren. (...) Sorgt euch um nichts.) (Phil. 4, 4-6). Gott sorgt, ist nahe, näher, als wir uns selbst sind. Ein guter Grund, sich zu freuen, Leben wurzeln zu lassen. Aus diesem Quellgrund wächst jede Pflanze, darf der Mensch Mensch sein; das Gute gut sein lassen, das Schöne schön. Mensch sein ohne Angst, den andern Freundlichkeit spüren lassen. So kann man an seine Nächsten und die Herkulesaufgaben der Welt herantreten. Mit verantwortungsvoller Sorglosigkeit – oder mit fröhlicher Sorge. Gott sei Dank. > **STS**

Martin Rüschi, 46, Pfarrer am Grossmünster in Zürich, über das Paulus-Wort in Philipp 4, 4-6: «Freut euch! Lasst alle Menschen eure Freundlichkeit spüren. Sorgt euch um nichts.»

NACHRICHTEN

Kirchen-Gastrecht für Occupy-Bewegung

ZÜRICH. Am 15. November gewährte die reformierte Kirchgemeinde Aussersihl der «Occupy Paradeplatz»-Bewegung Gastrecht. Und entzündete damit eine intensive Auseinandersetzung darüber, wie politisch die reformierte Kirche Zürich sein darf. Es kam zu gegensätzlichen Reaktionen, gab Kirchengastrecht – aber auch -eintritte. Dass die Kirchgemeinde mit dem Gastrecht auch gesell-



Plakate der Occupy-Bewegung

schaftspolitisch Stellung bezieht, zeigt die Stellungnahme von Pfarrerin Verena Mühlethaler (siehe Seite 1): «Wir als Kirchgemeinde kennen das biblische Motto: Suchet der Stadt Bestes – und denken, dass auch ihr das Beste für die Stadt und das Land sucht.» Und Hannes Lindenmeyer, Vizepräsident der Kirchgemeinde, begründet das Engagement so: «Wir haben den Auftrag für eine offene Kirche. Das Gastrecht ist ein Dienst für die Stadt und die globale Bewegung.» Es dauert vorerst bis zum 5. Januar 2012. Inzwischen hat die «Occupy Paradeplatz»-Bewegung allerdings an einer Vollversammlung beschlossen, umzuziehen, da die Platzverhältnisse es nicht erlaubten, die nötige Infrastruktur aufzubauen. Die Wiese um die Kirche St. Jakob am Stauffacher sei zu klein. JED

reformiert.

IMPRESSUM

«reformiert.» ist ein Kooperationsprojekt des Zürcher, Aargauer, Bündner «Kirchenboten» und des Berner «saemann».

www.reformiert.info

Redaktion: Christa Amstutz, Martin Arnold (a.i.), Delf Bucher, Jürgen Dittrich, Samuel Geiser, Rita Gianelli, Fadrina Hofmann, Anouk Holthuisen, Thomas Illi (a.i.), Rita Jost, Käthi Koenig, Reinhard Kramm, Martin Lehmann, Annegret Ruoff, Stefan Schneider, Sabine Schüpbach Ziegler

Blattmacher: Martin Lehmann

Layout: Nicole Huber, Brigit Vonarburg

Korrektur: Yvonne Schär

Auflage: 720 000 Exemplare

reformiert. Kanton Zürich

Herausgeber:

Trägerverein «reformiert.zürich»

Präsident: Pfr. Rolf Kühni, Stäfa

Redaktionsleitung: Jürgen Dittrich

Verlagsleitung: Kurt Blum

Blattmacher für Zürich: Christa Amstutz, Stefan Schneider

Adresse Redaktion/Verlag:

Postfach, 8022 Zürich

Tel. 044 268 50 00, Fax 044 268 50 09

redaktion.zuerich@reformiert.info

verlag.zuerich@reformiert.info

Redaktionsassistentin: Elsbeth Meili

Inserate: Preyergasse 13, 8022 Zürich

Tel. 044 268 50 30, Fax 044 268 50 09

anzeigen@reformiert.info

Nächste Ausgabe: 9. Dezember 2011

Adressänderungen:

Stadt Zürich: 043 322 18 18

Stadt Winterthur: 052 212 98 89

Übrige Gemeinden: Kirchengemeinde-

sekretariat (s. Gemeindebeilage)

Mix
Produktgruppe aus vorbildlich bewirtschafteten Wäldern, kontrollierten Herkünften und Recyclingholz oder -fasern
www.fsc.org Cert.-Nr. SGS-COC-2702
© 1996 Forest Stewardship Council

Reformation feiern – jedoch wie?

REFORMATION/ 2019 steht das 500-Jahr-Jubiläum der Reformation in Zürich an. Bereits haben erste intensive Diskussionen zur Planung des Ereignisses eingesetzt.

Am 1. Januar 1519 trat Ulrich Zwingli sein Amt als Prediger und Seelsorger im Zürcher Grossmünster an. Damit schlug in der Eidgenossenschaft die Startstunde der Reformationsbewegung, die weite Teile Europas bis ins Mark erschütterte.

2019 steht somit das 500-Jahr-Jubiläum der Reformation in Zürich an, in sieben Jahren also. Sieben Jahre, das tönt nach einer langen Zeit. Doch schon macht man sich in Zürcher Kirchenkreisen Gedanken darüber, wie man dieses Ereignis seiner Bedeutung entsprechend feiern soll. Den ersten Anstoss zu diesem gedanklichen Prozess gab Matthias Rüsch aus Elgg, Pfarrer der Waldenser (italienischsprachige Evangelisch-Reformierte Kirchgemeinde des Kantons Zürich), als er 2008 in der Kirchensynode ein Postulat einreichte, mit dem er den Kirchenrat aufforderte, den «Prozess einer inhaltlichen Auseinandersetzung» im Hinblick auf das 500-Jahr-Jubiläum in Bewegung zu setzen.

KULTUR DES BEKENNENS. In seiner Antwort auf das Postulat wies der Kirchenrat im Frühling 2011 auf zwei Projekte hin, die bereits im Gang seien: Das von Zürich initiierte «Projekt Bekennen» ziele seit dem Sommer 2009 unter der Ägide des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbunds (SEK) in den tausend Kirchgemeinden der Schweiz auf eine traditionsbewusste und zeitgemässe theologische Profilierung ab. Bis 2019 sollen hieraus verbindliche Referenztexte hervorgehen, basierend auf einer Kultur des Bekennens. Zweites Projekt ist die «Milieustudie zh.ref.ch», die vor wenigen Tagen der Öffentlichkeit präsentiert worden ist. Deren Ziel ist es, die Vielfalt der Lebensstile im Kanton Zürich und die ganze gesellschaftliche Breite der evangelischen Kirchgemeinden auszuleuchten. Damit wiederum soll einer Milieuerengung der Kirche entgegen gewirkt und den Kirchgemeinden neues Wachstum ermöglicht werden.

Für das Jubiläumsjahr 2019 selber hegt der Kirchenrat, wie er in seiner Antwort auf den Rüsch-Vorstoss weiter schreibt, erste Ideen. So könnte etwa der Neujahrgottesdienst 2019 in Erinnerung an Zwinglis Amtsantritt am 1. Januar 1519 als Ganztagesereignis gestaltet werden. Weiter ist angedacht, die Pfarrkonferenz in der Woche vor Pfingsten zentral in der Stadt Zürich und den Bezirkstag in jedem Bezirk als Ganztagesveranstaltung am Betttag durchzuführen. Und als Höhepunkt und Abschluss des Jubiläumsjahrs schwebt dem Kirchenrat ein Reformationssonntag im Grossmünster mit geladenen Gästen aus Kirche, Politik und Kultur vor.

«ERSTE LUFTBALLONS». Das alles sind jedoch erst rudimentäre Vorstellungen darüber, wie das Jubiläumsjahr begangen werden könnte. Kirchenratspräsident Michel Müller spricht denn auch von «ersten Luftballons», die man zum jetzigen Zeitpunkt bestenfalls schon aufsteigen lassen könne. Für eine konkrete Planung sei es noch zu früh. «Es macht noch keinen Sinn, schon Schwerpunkte festzulegen, wie wir die

Feierlichkeiten angehen wollen», betont Müller. Selbst die Frage, wie weit überhaupt auf das Jahr 2019 fokussiert werden soll, sei noch nicht beantwortet. In Europa werde 2017 das grosse Reformationsgedenkjahr, da Martin Luther 1517 seine 95 Thesen an die Kirchentür zu Wittenberg angeschlagen habe. «Was genau sollen wir 2019 in Zürich feiern? Wir haben nichts Vergleichbares zu Luthers Thesenanschlag», konstatiert Müller. 1519 habe ja mit Zwinglis Amtsantritt am Grossmünster der Reformationsprozess in Zürich erst seinen Anfang genommen. «Das war noch nicht die Reformation.»

Der Kirchenrat nimmt ab dem kommenden Jahr die Erarbeitung eines Jubiläumskonzepts

«Zwinglis Amtsantritt 1519 am Zürcher Grossmünster war noch nicht die Reformation.»

Michel Müller

an die Hand. Bis zum Ende der Legislatur 2016 soll ein Vorschlag stehen. Müller streicht heraus, die Zürcher Landeskirche wolle mit dem SEK eng zusammenarbeiten bei der Ausarbeitung eines gesamtschweizerischen Konzepts (siehe Box). Fest steht für Müller auch schon, dass die Landeskirche eine Zusammenarbeit mit Zürich Tourismus anstrebe. Auch dort ist man noch nicht aktiv geworden im Hinblick auf das Jubiläumsjahr 2019, wie Julia Zogg, Leiterin PR/Media Relations bei Zürich Tourismus, erklärt. Doch das werde sich noch ändern. Gegenwärtig werden die Stadtrundgänge «Reformation und Religion – Zwingli Wirken in Zürich» auf Anfrage für Gruppen angeboten. Mit Erfolg, werden diese doch etwa ein- bis zweimal pro Monat gebucht.

NOCH VIEL ARBEIT. Fest steht jedenfalls, dass auf die Beteiligten noch eine Menge Arbeit wartet. Michel Müller räumt ein, dass die Antwort des Kirchenrats auf Rüschs Vorstoss noch nicht der Weisheit letzter Schluss sei und noch viel unklare Formulierungen enthalte. Ähnlich sieht das die Kirchensynode. Stellte doch die vorbereitende Kommission diesen Sommer fest: «In mehreren Punkten hat der Bericht die Kommission nicht vollumfänglich befriedigt. Insgesamt ergab sich der Eindruck, dass der Kirchenrat der Stossrichtung des Postulats nicht ganz gerecht wird.» So werde der Begriff «Vision» lediglich als Planung einer Schrift und von Anlässen verstanden.



Die Feier zu Ulrich Zwinglis Wirken in Zürich vor bald 500 Jahren wirft schon ihre Schatten voraus

Aus Sicht der Synodenkommission braucht es im Hinblick auf das Jubiläumsjahr 2019 insbesondere eine vertiefte inhaltliche Auseinandersetzung mit dem Kirchesein, da die Kirche – von Zwingli als Kirche aller Zürcher gegründet – «schon länger auf dem Gang in die Minderheit ist». STEFAN SCHNEITER

SCHWEIZ UND EUROPA

REFORMATION/

GEMEINSAM ODER EINZELN FEIERN?

Zürich 1519, St. Gallen 1527, Bern 1528, Basel 1529, Schaffhausen 1529, Genf 1536 – die Reformation hat innerhalb des heutigen schweizerischen Staatsgebiets in ganz unterschiedlichen Jahren ihren Anfang genommen. Entsprechend gibt es auch das 500-Jahr-Jubiläum an verschiedenen Daten zu begehen. Doch dem Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund (SEK) ist daran gelegen, die verschiedenen Feierlichkeiten in einer gewissen Weise zu koordinieren. «Nötig scheint dem Rat die rasche Erarbeitung eines gesamtschweizerischen Konzepts», antwortete SEK-Präsident Gottfried Locher diesen Sommer auf eine Interpellation des zürcherischen Kirchenratspräsidenten Michel Müller.

LOKAL EINBINDEN. Ein Problem stellt sich jedoch: nämlich dasjenige, dass bereits 2017 in Europa der 500. Jahrestag der Reformation gross gefeiert werden wird. Setzte doch die gesamteuropäische Reformationsbewegung durch Martin Luthers Thesenanschlag zu Wittenberg 1517 ein. «Es wäre ein Fehler, in der Schweiz 2017 zu verpassen», meint dazu SEK-Pressesprecher Simon Weber. Auf der andern Seite könne man das Jubiläum 2019 nicht bloss sozusagen als kleines Anhängsel zu 2017 begehen. Da gelte es, sorgfältig zu koordinieren, ebenso mit den Feierlichkeiten, die in späteren Jahren in St. Gallen, Bern, Basel, Schaffhausen und Genf anstehen. «Der SEK hat die Funktion, die Festlichkeiten einerseits generell zu stimulieren und andererseits die verschiedenen Jubiläumsjahre 2017, 2019 und später miteinander in Verbindung zu setzen», sagt Weber. Der SEK möchte dabei den Fokus auf die jeweils lokalen Reformationspersönlichkeiten an den einzelnen Orten richten. So könne man die lokale Identität und Verankerung des Reformationsgedankens steigern. Weber streicht im Weiteren die befreiende, die theologische Botschaft der Reformation heraus. «Sie steht im Zentrum. Sie gilt es wiederzuentdecken – und ebenso die Wirkungsgeschichte der Reformation in Kultur, Gesellschaft und Politik zu beleuchten.» STS



Stiller Protest gegen das Massaker an koptischen Christen Anfang Oktober in Kairo

Christen als Spielball der bedrängten Regenten

NAHOST/ In Ägypten wird gewählt, in Syrien geschossen. In beiden Ländern geraten die Christen zwischen die Fronten. Ein Gespräch mit dem Islamwissenschaftler Reinhard Schulze.



REINHARD SCHULZE, 58

ist leitender Professor am Institut für Islamwissenschaft und Neuere Orientalische Philologie der Universität Bern. Er ist Autor zahlreicher Studien zur islamischen Geschichte der Neuzeit. Sein Standardwerk «Geschichte der islamischen Welt im 20. Jahrhundert» wurde in verschiedene Sprachen übersetzt. Schulze vertritt die These, dass in der islamischen Welt des 18. Jahrhunderts eine Art Aufklärung stattgefunden hat.

Herr Schulze, wir führen dieses Gespräch am 15. November. Über 3500 Menschen sind bis heute beim Aufstand in Syrien ums Leben gekommen – die Gewalt geht weiter. Warum war die Revolution bislang nicht erfolgreich? Der Protest in Syrien konzentriert sich auf einzelne Städte wie Hama und Homs. Es ist ein kommunaler Aufstand, noch kein nationaler. Bis zur Stunde sind die grossen Zentren Damaskus und Aleppo davon nicht erfasst. Und der obere Mittelstand, der in Libyen sehr aktiv war im Kampf gegen das Gaddafi-Regime, hält sich in Syrien bislang heraus.

Welche Rolle in der Rebellion spielen die Christen, die je nach Schätzung immerhin zwischen zehn und fünfzehn Prozent der Bevölkerung ausmachen? Der Aufstand ist bis heute nicht konfessionell gefärbt: Wer im Widerstand steht, stellt seine religiöse Zugehörigkeit nicht in den Vordergrund. Blickt man aber auf die konfessionelle Zusammensetzung in den Protestzentren, kann man sagen, dass neben Sunniten, Kurden und Aleviten auch Christen rebellieren: in den christlichen Regionen westlich von Hama und Homs und in diesen Städten selbst.

Dann stimmt also nicht, was ein Menschenrechtsexperte des katholischen Missionswerks «missio» sagt: «Das Assad-Regime hat die Kirchen gekauft.» Nein. Wenn dem so wäre, würde sich der Aufstand auch gegen die Christen richten, und das ist nicht der Fall. Richtig ist, dass sich der Patriarch von Antiochien, Haupt der syrisch-orthodoxen Kirche – der grössten Kirche in Syrien –, stark an das herrschende Baath-Regime von Bashar al-Assad anlehnt. Zudem färbt die politische Situation im Nachbarland Libanon auf Syrien ab, weil libanesische Christenführer mit dem Regime in Damaskus zusammenspannen. Schliesslich wirkt nach, dass christliche Intellektuelle 1940 Mitgründer der Baath-Partei waren.

Ist Assad für die Christen nicht auch der Garant einer für den Nahen Osten aussergewöhnlichen Religionsfreiheit? Assad gewährt den Kirchen in der Tat gewisse Privilegien: Steuerlass, Grundstückrechte, Grasparkplätze für den Klerus usw. Aber die Christen geniessen nur einen scheinbaren Schutz. Letztlich bleiben sie Spielball der Machthaber und leiden unter der allgemeinen Unfreiheit und Repression.

Tatsache ist: Die syrischen Christen wandern massenweise aus. Warum?

Syrien ist ein Auswanderungsland, weil hier junge Frauen und Männer kaum berufliche Perspektiven haben. Auswandern können jene, die ökonomisch privilegiert sind. Und das sind die Christen heute noch. Sie nutzen die familiären Beziehungen zur grossen syrisch-christlichen Diaspora in den USA, in Lateinamerika oder Frankreich. Ärmere Muslime hingegen, vor allem Kurden, können nicht geordnet auswandern, sie müssen fliehen.

Fliehen nicht auch die Christen – aus Angst vor einem Scharia-Staat in Syrien nach Assads allfälligen Sturz?

Einen Scharia-Staat kann man sich in Syrien nun wirklich nicht vorstellen. Dazu sind die Eliten aller Konfessionen durchwegs zu säkularisiert. Die verschiedenen Widerstandsgruppen wissen ganz genau, dass das Regime versucht, Zwietracht zwischen die Religionsgemeinschaften zu säen. Bis jetzt glücklicherweise ohne Erfolg.

Blicken wir auf Ägypten: Gibt es diese schmutzige Politik auch gegen die Kopten, die ja Ägypten zu Zehntausenden verlassen?

Viele Kopten vermuten das. Sie bezichtigen die Armee des Doppelspiels: Einerseits hintertreibe das regierende Militär verdeckt den Bau einzelner Kirchengebäude. Andererseits ermuntere es die Kopten, gegen das Bauverbot zu demonstrieren. Kommt es dann zu Kundgebungen, wie Anfang Oktober in Kairo, tauchen anti-koptische Schlägertrupps auf, die Armee schreitet ein, richtet ein Blutbad an – und profiliert sich danach als unersetzbare Ordnungsmacht.

Die Kopten werden also mehr und mehr an den Rand gedrängt?

So kann man das nicht sagen. Lange Zeit waren die Grenzen

zwischen Kopten und Muslimen fließend. So gehen etwa Musliminnen ganz selbstverständlich zu koptischen Heilern in die Kirche. Dies mit dem Segen der Al-Azhar-Universität, der höchsten Autorität des sunnitischen Islam. Die koptische Kirche ist das Urgestein Ägyptens, sie gehört zur nationalen Identität. Das sehen die meisten Ägypter so.

Und doch fürchten viele Kopten, die Revolution laufe gegen sie: Sie verweisen etwa auf den Scharia-Vorbehalt in der nach dem Mubarak-Sturz revidierten Verfassung.

Scharia-Vorbehalt heisst nicht Scharia-Staat: Darüber ist man sich in Ägypten im Klaren, bis weit in die koptische Kirche hinein. Vorbehalt bedeutet nicht, dass die Scharia das übergeordnete Gesetz ist – sondern so etwas wie die Präambel, die auf die Grundlage der Rechtssetzung verweist. Ein Scharia-Vorbehalt in diesem Sinn kann dann durchaus zu einer säkularen Zivilgesellschaft führen – also im Grund genommen zu einer Negation der Scharia-Vorschriften.

Sehen das auch die Muslimbrüder so, die wohl als stärkste Kraft aus den am 28. November beginnenden Wahlen hervorgehen?

Die grosse Mehrheit ihrer Führer bestimmt. Die Muslimbrüder werben ja auch um die Kopten, nicht ohne Erfolg. Denn eigentlich sind sich die wertkonservativen Koptenpriester mit Papst Schenuda III. an der Spitze und die Muslimbrüder einig: Sie halten wenig von den Gewerkschaften, den Linksrevolutionären, der Frauenbewegung, den Säkularen. Und beide fürchten die Armee und radikalen Muslime, die Salafisten. Natürlich gibt es an der Basis viele koptische Christen, die zu Papst Schenuda auf Distanz gehen und sich bei den Progressiven engagieren.

Sind die Salafisten die eigentliche Gefahr für die Kopten?

Ja, weil salafistische Prediger in den Armutsvierteln Kairos Ressentiments gegen die Kopten schüren. Sie behaupten, am Elend in den Slums seien die Ungläubigen, also die Christen, schuld. Diese Propaganda kommt zunehmend an, obschon es natürlichbarer Unsinn ist. Rund um den Stadtkern Kairos leben Hunderttausende Kopten unter dem ägyptischen Existenzminimum von dreissig Franken monatlich – genau so wie die verarmten Muslime.

Der Schweizerische Evangelische Kirchenbund (SEK) ruft zum Gebet für die bedrohten Kopten auf: Hilft das?

Es hilft dann, wenn die europäischen Kirchen zusätzlich bereit sind, über ihre Entwicklungsorganisationen einen Beitrag zum Aufbau in den Armutszonen zu leisten. Hier leben vier von zehn Ägypterinnen und Ägyptern, vom Staat unerreicht: ohne Wasser und Strom, ohne Spitäler und Schulen. Von den Parlamentswahlen sind sie ausgeschlossen. Und doch entscheidet sich an ihrem Schicksal die Zukunft Ägyptens.

GESPRÄCH: SAMUEL GEISER, MARTIN LEHMANN

CHRISTEN IN ÄGYPTEN UND SYRIEN

MINDERHEITENRELIGION/

VON KOPTEN, ORTHODOXEN, MELKITEN, MARONITEN – UND ANDEREN CHRISTEN

Die christlichen Kirchen in Ägypten gehören zu den ältesten der Welt. Vor der Islamisierung im 7. Jahrhundert war das Christentum die dominierende Religion. Heute sind die Christen in Ägypten eine Minderheit. Über deren Bevölkerungsanteil gibt es nur stark schwankende Schätzungen. Die grösste Kirche ist die koptisch-orthodoxe, mit je nach Quelle fünf bis elf Millionen Gläubigen. Geleitet wird diese von Papst Schenuda III. Er gilt als Nachfolger des Evangelisten Markus. Rund ein Viertel der Kopten lebt in Kairo. Minderheit in der Minderheit sind im Nilland die römisch-katholische und die verschiedenen protestantischen Kirchen.

Auch das Christentum in Syrien hat eine lange Tradition. Bis zur Eroberung durch die Araber im 7. Jahrhundert war das Gebiet mehrheitlich christlich. Von 1098 bis 1268 gehörte der westliche Landesteil Syriens zum christlichen Kreuzritter-Fürstentum Antiochia. Heute sind zwischen zehn und fünfzehn Prozent der Syrer Christen, mehrheitlich gehören sie der syrisch-orthodoxen Kirche von Antiochien an. Traditionelle syrische Kirchen sind auch die Maroniten, die Melkiten und die syrischen Katholiken, die alle drei mit dem Vatikan verbunden sind. Daneben gibt es in Syrien kleinere evangelische Gemeinden. SEL



Die Restaurierung der 1782 eingeweihten Kirche von Horgen steht im Zentrum des journalistischen Interesses von sieben Konfirmandinnen

Im Konfirmationsjahr den Traumberuf austesten

KIRCHEN-BLOG/ Kein Kirchenumbau wurde je so genau von Konfirmandinnen beobachtet wie jener von Horgen. Im Internet ist alles nachzulesen.

«Ich entschuldige mich, dass ich wahrscheinlich das mit den Brandmeldern nicht machen kann, habe mega Stress mit Bewerbungen, Aufgaben, Wochenplan und so weiter» ... «Also kein Stress :-). Das Interview mit Frau H. muss nicht vor dem 11.11. im Kasten sein, deshalb haben wir ja den Teaser gemacht. Sicher gut wäre aber vor der Reda-Sitzung.» ... «@ Sabrina; Sag mal, hast du die Namen von den Videointerviews aufgeschrieben? Wenn ja, kannst du mir die bitte raschmöglichst posten? Merci :-) ...»

PROFESSIONELL. Dieser Dialog in einer geschlossenen Facebook-Gruppe ist für einmal kein Freizeitgeplauder unter Teenagern, obwohl sich da tatsächlich Jugendliche austauschen. Es geht vielmehr um recht professionelle Absprachen, wie die Themen, an denen gerade intensiv recherchiert wird, zeit- und sachgerecht für die Publikation aufbereitet werden sollen. Die Rede ist von Manuela, Melanie, Alessandra, Florence, Eva-Maria, Victoria

und Sabrina, sieben Konfirmandinnen aus Horgen, die in ihrem Konf-Jahr die Restaurierung der 1782 eingeweihten Kirche in einem Internet-Blog journalistisch begleiten. Unterstützt und angeleitet wird die verschworene Truppe von Patrick Merz, früherer Jugendarbeiter und heute selbstständiger Regisseur und Filmemacher, als Chefredaktor, der Horgner Sigristin Irene Libener als Lektorin und der Jugendarbeiterin Salomé Staub als zusätzliches Redaktionsmitglied.

Im Sommer wurde «ref-horgen.ch/wordpress/» mit ersten Testtexten aufgeschaltet. Bereits im September machten sich die frischgebackenen Journalistinnen ans Werk, und seither berichten sie über allerlei Bemerkenswertes rund um den Kirchenumbau: Über die «Sigristin ohne Kirche», über das Verschwinden der Orgel, über den Gottesdienst im Kirchgemeindehaus («Unerträglich oder super?»), über den «Baustellen-Znüni», über gravierte Steine, die vielleicht die Kirche retten. Und das Ganze

multimedial mit Bild, Text, Ton- und Videoaufnahmen.

KREATIV. Monatlich trifft man sich in der «Drehscheibe», dem Horgner Jugendzentrum, zur Redaktionssitzung. Hier gibt es natürlich zuerst eine «Blattkritik», dann wird wenn nötig online korrigiert. Es werden neue Rechercheaufträge verteilt und sofort an die Hand genommen. Keine Hemmungen, abends die Frau Pfarrerin für ein Telefoninterview zu behelligen, keine Scheu davor, im Dunkeln die Gravursteine auf der nächtlichen Kirchenbaustelle zu fotografieren. Ziel des Abends muss es sein, zumindest einen neuen «Teaser», einen Anriss für die nächste grosse Geschichte, online zu stellen.

«Die Kirchenpflege hat sich schon vor dem Start der Kirchenrestaurierung Gedanken gemacht, wie über die Bauarbeiten informiert werden könnte», sagt Kirchenpflegepräsidentin Regula Villiger: «Patrick Merz unterbreitete uns den Vorschlag eines

Blog-Projekts, das uns sofort begeisterte. Am Ende haben wir nicht nur eine tolle, zeitgemässe Dokumentation, sondern wir können mehreren Jugendlichen so ermöglichen, einen Einblick in die Multimedia-Technik zu erhalten.» Für das Projekt wendet Horgen 16 000 Franken auf. Darin eingeschlossen sind technische Produktion, Schlussdokumentation und die Arbeitszeit der erwachsenen Projektbeteiligten.

«Das effektive Engagement liegt natürlich über den bezahlten Ressourcen», räumt Patrick Merz ein. Die Jugendlichen selber wenden vier bis acht Stunden pro Monat auf. Das ist viel im Vergleich zu anderen Konf-Projekten in Horgen. Von Arbeitslast ist allerdings wenig zu spüren. Vielmehr sind kreative Lust und Neugier sichtbar, die Zutaten für guten Journalismus. Alle haben sich freiwillig gemeldet, und der Wunsch, Journalistin zu werden, ist bei einigen Mädchen offensichtlich. Dem dürfte wenig entgegenstehen. **THOMAS ILLI**

Noch wenig Feedback

Die Reaktionen in Horgen auf die bloggenden Mädchen sind laut Regula Villiger sehr positiv, im Blog sind aber erst wenige Feedbacks eingetragen. Jetzt hofft man auf viele Reaktionen und Kommentare aus dem «reformiert.»-Publikum ...

BLOG-ADRESSE:
www.ref-horgen.ch/
wordpress/

«zVisite»: KREUZWORTRÄTSEL-AUFLÖSUNG



Die «Knochelei für Jung und Alt» in der Beilage «zVisite» ist auf grosses Interesse gestossen

Wir gratulieren!

Es ist die «Fasnacht», die am Aschermittwoch zu Ende geht, Martin Luther war der erste «Protestant», und ein Unteroffizier auf See heisst «Maat»: Auf das Kreuzworträtsel in der interreligiösen Zeitung «zVisite» sind rund 900 Antworten eingegangen. Das Lösungswort des von Edy Hubacher kreierten Rätsels heisst:

Das Verbindende suchen

Die Jury hat folgende Gewinner ermittelt:

- 1. Preis**
DVD-Paket mit zehn interkulturellen Filmen:
Ursina Wälchli, Schwerzenbach ZH
- 2. Preis**
Kochkurs nach Wahl bei der Migros-Klubschule:
Ruth Ramseier, Mühledorf SO
- 3.-10. Preis**
«Feuer und Wasser», interreligiöser Kalender der Religionen: **Luise Michel**, Bern; **J. + E. Rytz**, Bern; **Jean-Pierre de Paoli**, Dürrenroth BE; **Elfie Benz**, Rüti ZH; **Edith Eggenberger**, Endingen AG; **Richard Haller**, Steffisburg BE; **Lorenz Jaggi**, Deitingen SO; **Elsbeth Egli-Marmet**, Frutigen BE



GANZ ANDERS/ Fünf Menschen erzählen, warum sie Weihnachten mal nicht so feierten wie sonst

WIE IMMER/ Eine Frau erzählt, warum in ihrem Dreigenerationenhaushalt jeden Tag Weihnachten ist



Wenn zwei Weihnachtstraditionen nicht unter einen Baum passen, ist Kreativität gefragt

WEIHNACHTSSCHMUCK: ILLUS COCINA/BERN

«Ich möchte meinen eigenen Christbaum haben»

RITUAL/ An Weihnachten inszeniert die Familie ihre eigene Geschichte – wie auf einer Theaterbühne. Manchmal ist das problematisch. Und manchmal ganz schön kreativ.

SABINE SCHÜPBACH ZIEGLER TEXT / PIA NEUENSCHWANDER BILD

Am Abend des 21. Dezember wusste Thomas: Jetzt muss ich es ihr sagen. «Schatz», begann er, während er das Geschirr abtrocknete. «Hm?», machte Luzia. «Ich möchte nochmals über Weihnachten sprechen», fuhr Thomas fort und merkte, wie seine Hände das Geschirrtuch zerknüllten. Es war ein friedlicher Abend, die Kinder hatten sich in ihre Zimmer zurückgezogen: Mara, die vierzehnjährige Tochter von Thomas, las einen Vampirroman. Der achtjährige Nico, Sohn von Luzia, war eben eingeschlafen, und sein Bruder Simon, elf, durfte noch gamen.

Seit einem knappen Jahr wohnten Thomas und Luzia, beide geschieden, mit ihren Kindern als Patchworkfamilie zusammen. Diesen Ausdruck mochte Thomas allerdings nicht, denn als «Flickwerk» (so die Übersetzung) empfand er seine neue Familie nicht. Eher war es ein Kunsthandwerk, fünf Menschen, zwei Familienkulturen, zig Bedürfnisse und viele Hoffnungen zusammenzufügen.

Thomas war glücklich, dass dieses Abenteuer bisher gut gelungen war. Doch nun stand er vor einem unerwarteten Problem: vor dem Weihnachtsbaum-Problem.

FEDERLEICHT. Mit Luzia und den Kindern hatte er auf dem Markt schon eine Tanne gekauft. Doch als Luzia ihren Christbaumschmuck auspackte, hatte ihn ein Gefühl der Befremdung beschlichen. Diese roten Kugeln und goldenen Schleifen am Baum? Sie gefielen ihm nicht. Aber es war mehr als das. Er hatte seinen eigenen Schmuck aus dem Keller geholt: die Vögel mit bunten Federn, die er vor zwei Jahren, vor seiner ersten Weihnacht als frisch Getrennter, gekauft hatte. Luftig und verspielt hatte sein Baum damals sein müssen, ein Symbol des Neuanfangs, ein Statement gegen Festgefahrenes. Die Vögel erinnerten ihn an dieses Gefühl, auch an die riesige Erleichterung, als Tochter Mara

damals trotz der Trennung mit ihm feierte. Und Thomas spürte: Er war noch nicht bereit, seine Vögel mit Luzias roten Kugeln zu mischen. Doch, er liebte diese Frau, und er wollte mit ihr leben – aber was den Weihnachtsbaum betraf, brauchte er noch etwas Zeit. So sagte er schliesslich zu Luzia: «Du, es mag wohl komisch klingen, aber ich möchte meinen eigenen Christbaum haben.»

FAMILIÄR. Weihnachten ist das Familienfest schlechthin. Und mehr als bei jedem anderen Fest wird hier wie durch eine Lupe sichtbar, wo die Familie steht und wie sie sich gegenüber dem Vorjahr verändert hat – so wie bei Thomas und Luzia und den anderen Familien, die «reformiert.» in diesem Dossier porträtiert (s. Texte rechts). Die Weihnachtsfeier sei «wie eine Theaterbühne, auf der die Familie jedes Jahr ihre eigene Geschichte aufführe», fassten die Berner Theologieprofessoren Christoph Morgenthaler und Maurice Baumann vor einiger Zeit ihre Studie «Abend- und Weihnachtsrituale in der Familie» zusammen.

Weihnachten als Theaterbühne? Maurice Baumann erklärt: «Ich vermute, dass Weihnachten der letzte Ort ist, wo eine Familie einmal im Jahr gemeinsam nach ihrem Sinn sucht und sich Fragen stellt wie: Wo haben wir unseren Platz? Wie gehen wir miteinander um? Was machen wir mit Verlusten, dem Tod, mit neuen Mitgliedern?» Im Licht der Weihnachtsymbolik interpretiere sich die Familie jedes Jahr neu.

Für die Studie, im Rahmen des Nationalen Forschungsprogramms (NFP 52) durchgeführt, wurden 1344 Familien mit Kindern in der Deutschschweiz befragt. Dabei zeigte sich auch, dass die meisten Familien zwei- oder dreimal Weihnachten feiern und dass bei 88 Prozent der Familien mindestens einmal die Grosseltern dabei sind.

FINDIG. Allerdings ist Weihnachten für viele Menschen alles andere als eine heilige Zeit. Sie erleben es als Stress, wenn die Familie, die sich sonst nur noch zu Beerdigungen in einem so grossen Kreis trifft, plötzlich an einem Tisch sitzt und sich auf Kommando verstehen soll. Es kommt zu Spannungen, manchmal gar zu handfestem Streit – trotz Kerzenschein und Weihnachtsliedern.

Trotzdem: Laut der Berner Studie erlebt eine Mehrheit der Befragten das Familienweihnachtsfest als harmonisch. Und noch etwas streichen die Forscher heraus: Die Familien in der Schweiz seien kreativ und erfinderisch. Sie feierten Weihnachten bei gleichbleibendem Grundszenario – Essen, besinnliche Momente unter dem Tannenbaum, Geschenke – auf immer wieder neue Weise.

Kreativ waren schliesslich auch Thomas und Luzia. Nach zwei langen Gesprächen verstand Luzia, dass Thomas nicht darum auf einem eigenen Weihnachtsbaum bestand, weil er sie ablehnte, sondern weil er seine Familiengeschichte noch weiter verarbeiten musste.

Und so standen dann am 24. Dezember zwei Bäume in der Stube von Luzia und Thomas: ein grösserer mit roten Kugeln und goldenen Schleifen und ein kleinerer mit bunten Federvögeln. Die Kinder nahmens gelassen, auch wenn Mara ob der Macken der Erwachsenen theatralisch die Augen verdrehte. «Bekommen wir auch doppelt so viele Geschenke?», wollte Nico wissen.

Nach dem Geschenkeauspacken und den Weihnachtsliedern ab Schallplatte hängte Simon das Plastikgürchen aus seinem letzten McDonald's-Happy-Meal in Thomas' Tanne: eine billige Nachahmung der Figur Tigresse aus dem Kindertrickfilm «Kung Fu Panda». Selbst Thomas, dem die Fastfoodindustrie zuwider war, musste über die schräge Komposition lachen.

Er war echt gespannt, wie der Baum im nächsten Jahr aussehen würde.

Stille Nacht. Denkwürdig

WEIHNACHTSGESCHICHTEN/ An Weihnachten möchten die meisten Menschen bloss nichts Neues, keine Experimente. Was aber, wenn die Heilige Nacht Fünf Menschen erzählen von Weihnachtsfeiern, die ganz anders herauska



WEIHNACHTEN – IM SPITAL
«ES WAR EINE SCHWIERIGE GEBURT»

«Wir feiern nicht nur die Geburt des Jesuskindes, sondern auch die Geburt unserer Zwillinge.»

.....

heute – unsere eigentlichen Christkinder. Im Spital feierte ich mit meinem Mann, der zweijährigen Tochter und den beiden Neugeborenen ein stilles Weihnachtsfest. Wir zündeten eine Kerze an und beteten. Nie mehr vergesse ich den starken Zusammenhalt, den wir in diesem Moment empfanden: Möge kommen, was wolle, wir würden immer zusammenhalten.

HEKTIK. Normalerweise feiern wir Weihnachten ganz traditionell. Die Familie meines Mannes und meine Verwandten versammeln sich bei uns. Weihnachten bedeutet für mich: zusammen essen und reden. Das ist mir wichtig. Obwohl es für mich in erster Linie hektisch ist: Kochen, den Baum schmücken, Gäste empfangen, alles gleichzeitig. Wenn ich ehrlich bin, bedeutet mir der Advent mehr als Weihnachten, weil ich dann mehr Zeit habe für die Familie, für mich, fürs gemeinsame Singen an den Abenden.

BESINNUNG. Da ich Mitglied im Kirchenchor bin, singe ich auch an Heiligabend im Mitternachts- und am nächsten Tag im Weihnachtsgottesdienst. Das sind meine besinnlichen Tage über die Festzeit. Dort komme ich zur Ruhe. Durch mein Engagement im Kirchenchor erfahre ich manchmal von Menschen, die allein sind an Weihnachten. Einmal bot ich einer Kollegin an, mit uns zu feiern. Sie sagte erst zu, überlegte es sich dann aber im letzten Moment anders. Sie hätte es nicht ertragen, in einer intakten Familie zu feiern, wie sie sagte. Ich konnte sie verstehen.

HARMONIE. Es stimmt. Wir sind eine harmonische Familie. Den typischen Weihnachtskrach gab es nie bei uns. Warum das so ist? Ich glaube, es liegt daran, dass jeder den anderen leben lässt. Wenn einmal etwas nicht nach Plan verläuft, regt das keinen auf. Wir sind einfache Leute. Unsere Eltern mussten sich alles erarbeiten. Sie waren froh, wenn an Weihnachten etwas auf den Teller kam. Dass unser Wohlstand nicht selbstverständlich ist, ist in der Familie noch immer präsent, glaube ich. Meinen Töchtern zwar nicht immer ... Die Geburt der Zwillinge hat unser traditionelles Weihnachtsfest verändert, es ist reicher geworden. Wir feiern heute nicht nur die Geburt des Jesuskindes, sondern auch die Geburt unserer Zwillinge. Bei mir hat sich die Verbundenheit mit Maria, die mir eigentlich immer näher war als das Jesuskind, verstärkt. Ich glaube, es ist vor allem den Frauen zu verdanken, dass die Weihnachtstraditionen in den Familien weiterleben. Es macht mich besonders stolz, dass ich an Heiligabend zwei Mädchen geboren habe.»

IRENE KELLER, 50, SEKRETÄRIN/HAUSFRAU, DAVOS

Aufzeichnung: Rita Gianelli

WEIHNACHTEN – ERSTMALS ÜBERHAUPT
«DIE ZEIT FÜR DIE GUTEN GESPRÄCHE UND DIE GUTEN FREUNDE»

«Es war in jenem Jahr, als ich Weihnachten zum ersten Mal überhaupt begegnete. Ich war 25, japanischer Berufsmusiker und hatte eine Stelle im damals weltbekannten Tony-Evans-Orchester in London bekommen. Ein Freund lud mich am 25. Dezember zu sich nach Hause ein, und dort stand dann ein Weihnachtsbaum: kitschig dekoriert, darunter ganz viele und ganz billige Geschenke. Es war merkwürdig: viel Kommerz und wenig Tradition.

MELODIEN. Ich bin in Kurashiki, einer Stadt zwischen Osaka und Hiroshima, aufgewachsen. Meine Eltern erzogen mich in der buddhistischen Tradition. Mitte August besuchten wir oft einen Schrein. Dann ist Obon: das Fest, bei dem die Seelen der Verstorbenen zurückkommen. Die Japaner feiern es mit einem guten Essen im Kreise der Familie. Ich war schon als Kind musikalisch, und es freute mich, wenn im Dezember auch bei uns in Japan manchmal Melodien wie «Jingle Bells», «Stille Nacht» oder «White Christmas» ertönten. Später, als ich in einem Fernsehorchester in Tokio Trompete spielte, gehörten sie sogar zu meinem Repertoire. Bloss: Die Weihnachtslieder hatten für mich wie für die meisten Japaner keinerlei Bedeutung. Man hört sie einfach gerne – wie viele andere Melodien, die aus Europa kamen. Irgendwann war ich neugierig auf diesen Kontinent, der Japan in der Technik, der Literatur und der Musik so stark beeinflusste. Deshalb ging ich eben nach London.

TRADITIONEN. Hier lernte ich auch meine spätere Frau kennen, eine Ostschweizerin, und bei deren Eltern verbrachte ich, zwei Jahre nach meiner ersten Begegnung mit Weihnachten, die Feiertage. Es war ganz anders als damals in London: Im Wohnzimmer stand ein bescheiden geschmückter Baum, es wurden Lieder gesungen und die Weihnachtsgeschichte gelesen. Für mich, den Buddhisten, war es ein sehr schönes, besinnliches Erlebnis – und der Beginn einer Tradition, der ich bis heute treu bin. Seither gehört Weihnachten der Familie, es ist die Zeit für die guten Gespräche und die guten Freunde. Auch heute noch: Meine drei Kinder sind inzwischen erwachsen und leben alle an verschiedenen Orten auf der Welt. Doch an Heiligabend legen sie ihre Karriere beiseite und sind wieder unsere Kinder.

GESCHENKE. Ich fühle mich weder als Buddhist noch als Christ. Ich bin zwischen diesen beiden Welten zu Hause. Weihnachten ist für mich ein Fest der Freude und des Gebens. Das ist aber universell, und es ist auch ausserhalb der Weihnachtszeit wichtig. Seit einigen Jahren leite ich die Jugendband «Swing Kids». Mit ihnen spielten wir ein Benefizkonzert für die Menschen in Shinchigahama, einer japanischen Kleinstadt, die vom Tsunami fast gänzlich zerstört wurde. Auf der Japan-Tournee in diesem Herbst haben wir dort sogar ein Konzert gegeben. Für die Menschen war das auch so etwas wie Weihnachten.»

DAI KIMOTO, 62, MUSIKER, ROMANSHORN

Aufzeichnung: Martin Arnold



«Für mich, den Buddhisten, war Weihnachten ein sehr schönes, besinnliches Erlebnis.»

.....

urdige Nacht.

schen «ein Fest wie immer»: plötzlich aus dem Rahmen fällt? men – gewollt oder ungewollt.

WEIHNACHTEN – IN DER GROSSFAMILIE

«... UND PLÖTZLICH KAM MIR ALLES SO UNSINNIG VOR»

«Es war in jenem Jahr, als unsere älteste Tochter Weihnachten erstmals nicht mehr mit uns feierte. Ursina steckte in der Ausbildung zur Floristin. Die Weihnachtshektik im Lehrbetrieb hatte sie an ihre Grenzen gebracht. Als sie an jenem 24. Dezember nach Hause kam, sagte sie, dass sie nicht mit uns feiern wolle. Sie ass dann zwar mit uns, setzte sich auch kurz zu uns an den Christbaum – aber nach einer Viertelstunde verliess Ursina wortlos die Stube und liess uns Eltern, ihre fünf Geschwister und meine Schwiegereltern allein. Alle blickten mich an und warteten auf eine Erklärung. Ich sagte bloss, Ursina sei müde. Wir haben dann zwar noch ein wenig gesungen, aber wenig später war die Feier dann auch schon zu Ende. Es war ein komischer Abend. Meine Tochter war zwar da, im selben Haus – und gleichzeitig war sie weit weg.

UNSINN. Nach Ursinas Reaktion begann ich, unsere Weihnachtstradition zu hinterfragen. Ist das alljährliche Ritual meiner Familie, dieses vertraute, besinnliche Zusammensein, zu eng? Bisher hatte alles gestimmt – nun stimmte plötzlich nichts mehr. In der Weihnachtszeit gab es für mich immer viel zu organisieren. Wir leben in einem kleinen Bergdorf, sind auf das Postauto angewiesen. Den Einkauf der Geschenke musste ich immer minutiös planen. Das kam mir nach jenem Abend plötzlich so unsinnig vor. Heute machen wir das anders: Alle ziehen ein Los und beschenken dann jenes Familienmitglied, dessen Name auf dem Zettel steht. Irgendwann schlug ich auch vor, dass die Weihnachtsgeschichte nicht mehr von uns Eltern, sondern von den Kindern gelesen wird. Aber die wollten beim Alten bleiben – so bekam diese Tradition einen anderen Wert, weil ich merkte, dass alle sie mittragen. Vielleicht ist das der Vorteil einer Grossfamilie. Wenn acht Personen zusammenleben, gibt es kein Erstarren. Alles ist in Bewegung, es ist ein Gehen und Kommen, ein Geben und Nehmen.

AUFBRUCH. Nur Weihnachten war immer gleich. Die radikale Reaktion meiner Tochter hat dann auch diese Erstarrung erlöst. Während das Fest für mich bislang fest im Winter verankert war, kann ich Weihnachten heute auch an einem Sommertag fühlen: etwa beim Heuen, wenn wir alle beisammen sind und ich plötzlich eine starke Verbundenheit unter uns spüre.

Weihnachten heisst für mich vor allem auch offen sein. Seit Jahren beherbergen wir das ganze Jahr über junge Menschen, die persönlich in einer Krise stecken. Wie sieht es mit der Offenheit am Weihnachtsabend aus, der traditionsgemäss der Familie gehört? Letztes Jahr stand ein drogensüchtiges Pärchen mit Kleinkind vor unserer Tür. Aus irgendeinem Grund fanden sie nirgends Unterkunft. Ich habe meine Familie nicht gefragt, sondern die drei in unser Haus geführt – wortlos, wie damals Ursina. Darum geht es doch an Weihnachten: Zelebrieren wir sie nur für uns, oder setzen wir sie in die Tat um?

MARIANNE WALDORF, 52, BÄUERIN, STELB

Aufzeichnung: Rita Gianelli



«Wie sieht es an Weihnachten, die traditionell der Familie gehört, mit unserer Offenheit aus?»

.....

WEIHNACHTEN – IM BAHNHOFBUFFET

«DANN LIEBER ÜBERHAUPT KEINE WEIHNACHTEN!»

«Es war in jenem Jahr, als mein Vater den Unfall hatte. Im September ging es ihm zwar schon wieder recht ordentlich. Aber meiner Mutter wurde plötzlich alles zu viel. Mehr als einmal erwähnte sie das bevorstehende Weihnachtsfest, das wir stets bei meinen Eltern feierten, mit einem Seufzer. Kein Wunder: Unsere Familie zählte zwanzig Menschen zwischen fünf Monaten und achtzig Jahren, und diese alle in der kleinen elterlichen Stube um einen Baum zu platzieren und später zu bekochen, wurde langsam wirklich ein Problem. Obwohl wir Töchter immer diverse Salate zum Schinken beisteuerten.

AUSWEG. Schinken und Salate:

Das war unser Weihnachtsmenü, seit ich denken konnte. Und zum Dessert Schoggicreme aus der Dose, mit viel Schlagrahm. Weihnachten ohne dieses Menü? Einfach undenkbar! Weihnachten anderswo als zu Hause? Auch undenkbar – aber allmählich nicht mehr machbar. Mein Bruder, noch kinderlos und gerade in einem Bankpraktikum in London, schlug vor, Weihnachten auf dem Trafalgar Square zu feiern. Der Vorschlag meiner Schwester, wir könnten uns ja bei ihr in Luzern treffen, war da schon realistischer. Aber Mutter winkte ab: So weit könne Vater nicht reisen. Da kam die jüngste Schwester, vierfache Mutter und sehr praktisch veranlagt, mit der rettenden Idee: «Wir gehen ins Bahnhofbuffet und bestellen Schinken mit Kartoffelsalat ...» («... und Schoggicreme!», rief Teenager Riccardo. Das klang gut. Und – oh Wunder! – im Bahnhofbuffet gab es an Heiligabend tatsächlich einen freien Saal. Und man war sogar bereit, uns Schinken mit Kartoffelsalat zu servieren. Sämt Schoggicreme! Unsere grosse Familie traf sich also am 24. Dezember im Bahnhofbuffet zum Weihnachtsfest.

UNHEIL. Um es kurz zu machen: Es wurde ein Desaster! Der versalzene Schinken, der zwiebelfreie Kartoffelsalat, die lärmigen Züge, die Durchsagen, die geschmacklosen Kerzenarrangements! Und Vater in einem Kittel und in blitzblanken Schuhen – statt, wie sonst, in seinem grauen Wolljäckchen und den Pantoffeln! Die Stimmung war im Keller, lange bevor der Kellner aus Sri Lanka die (falsche) Schoggicreme auftischte, die genauso wenig nach Weihnachten schmeckte wie die servierten Guetzli, die Mutters «Chröömlö nicht im Entferntesten ähnlich sahen. In diesem heimatlosen Grüppchen schien auf einmal keiner mit dem andern verwandt zu sein. Es fehlte an allem. Es fehlte an Mutters Blümchentellern und an der Holunderlmonade für die Kinder. Es fehlte an Vaters Eigenbrand. Und vor allem fehlte es an Wärme. Lieder mochten wir gar nicht erst anstimmen. Und nicht einmal das Geschenkeauspacken machte Spass. Immer war dieser Riesentisch im Weg. «Dann lieber überhaupt keine Weihnachten», meinte unser Jüngster, als wir spätabends im Schnellzug nach Bern sass.

Im Jahr darauf starb meine Mutter, und mein Vater kam ins Pflegeheim. Weihnachten im Bahnhofbuffet gibts bei uns nicht mehr. Familienfeiern im Elternhaus allerdings auch nicht mehr.» MARIA J., 53, HAUSFRAU, BERN

Aufzeichnung: Rita Jost



«Die Stimmung war im Keller, lange bevor der Kellner die falsche Schoggicreme auftischte.»

.....

WEIHNACHTEN – OHNE PARTNERIN

«ENDLICH SPÜRTE ICH WIEDER, DASS ICH LEBE»

«Es war in jenem Jahr, als wir erstmals ohne Gabi, meine Frau, Weihnachten feierten. Sie war im Februar zuvor im Alter von 44 Jahren an Krebs gestorben, und die Festtage machten mir und meinen beiden Söhnen grosse Angst: Angst, vom Schmerz und den Erinnerungen erdrückt zu werden, vor lauter Kummer zu zerplatzen. Wie sollte Weihnachten sein ohne sie? Aber Gabi hatte immer gewollt, dass das Leben für uns weitergeht, und darum feierten wir trotzdem. Man kann ja vor dem Schmerz nicht einfach davonlaufen, man kann ihm nicht ausweichen, man kann ihn nicht verdrängen – man muss die Trauer aushalten, das Alleinsein beweinen, den Verlust verarbeiten.

SCHMERZ. Das Schmücken des Tannenbaums tat mir dann unglaublich weh, mir rannen beim Festklemmen der Kerzenhalter und beim Aufhängen der Christbaumkugeln die Tränen über die Wangen. In den Jahren zuvor hatte das nämlich stets meine Frau gemacht, mit viel Geschick, Gespür und Begeisterung. Überhaupt war Weihnachten bei uns stets eine Riesensache: Meist sass die halbe Verwandtschaft, gut und gern zwanzig Leute, am festlich gedeckten Tisch in der engen Stube, eine gemütliche Runde, die oft bis weit nach Mitternacht zusammenblieb. Diesmal hatten wir nur Gabis Eltern eingeladen. Vor dem Essen gingen meine Söhne und ich auf den Friedhof, zum Grab. Es war schon dunkel, und es hatte unglaublich viele Kerzen – ein richtiges Lichtermeer, das Wärme ausstrahlte. Die Stimmung war überwältigend: ruhig, liebevoll, besinnlich. Dann assen wir mit den Schwiegereltern bei uns daheim Znacht. Es war schön und traurig, wir lachten und weinten, wir waren uns nahe und verbunden, und wir tauschten ganz bewusst Erinnerungen aus: wie Gabi jeweils die Gitarre hervorgehoben und ein Mani-Matter-Lied angestimmt hatte. Wie sie im Lauf des Abends noch mehr Kerzen an den Baum gehängt und angezündet hatte. Wie sie lebhaft Geschichten von früher erzählt, einem munter zugeprostet, die Runde mit ihrem hellen Lachen angesteckt hatte.

HOFFNUNG. Gabi war nicht mehr da, aber sie war trotzdem dabei. An diesem Weihnachtsabend, zehn Monate nach dem Tod meiner Frau, die ich in der neunten Klasse kennengelernt hatte und mit der ich dreissig Jahre zusammen gewesen war, spürte ich zum ersten Mal wieder, dass ich lebte – und nicht nur organisierte, funktionierte, dahinvegetierte. Es war noch nicht diese Leichtigkeit, die ich inzwischen – auch dank meiner Teilnahme in einer Selbsthilfegruppe – wieder empfinde, aber es war ein wichtiger Schritt auf dem langen Weg zurück. Und vielleicht war es das erste Mal, dass ich dachte: Es wird alles wieder gut – aber anders.»

URS HALDEMANN, 53, LABORANT, BERN

Aufzeichnung: Martin Lehmann



SCHREIBWETTBEWERB

Sag was, Josef!

Er war im Stall von Bethlehem eher eine Randfigur: Josef, der Zimmermann, der in der Heiligen Nacht das neugeborene Kind als Erster in den Armen hielt. Was mochte er sich gedacht haben, der Mann aus Nazareth, der mit seiner hochschwangeren Braut nach Bethlehem gewandert war und hier keinen Platz in der Herberge gefunden hatte? War er vorbereitet auf seine Rolle? Oder haderte er mit seiner Funktion als «Stiefvater»? Was ging ihm durch den Kopf, dort im Stall in Bethlehem?

Ob Prosa oder Poesie, Monolog oder Erzählung: Schicken Sie uns Ihre Josef-Geschichte. Ihr Text (max. 3000 Zeichen) sollte bis 15. Dezember bei uns eintreffen: per E-Mail (redaktion.bern@reformiert.info) oder per Post (reformiert.ch, Postfach 312, 3000 Bern 13). Der Gewinner / die Gewinnerin erhält einen Büchergutschein im Wert von 300 Franken; zudem wird der Siegertext ab 20. Dezember auf der reformiert.ch-Website aufgeschaltet.



MARCELLA MAIER, 93
wuchs in St. Moritz auf, wo sie die Handelsschule absolvierte. Sie arbeitete erst im Tourismus und später als Korrespondentin von Lokal- und Regionalzeitungen. 1972 wurde sie als erste Frau in den Gemeinderat von St. Moritz und 1981 in den Bündner Grossen Rat gewählt. Vor sechs Jahren schrieb sie die bewegte Geschichte ihrer Familie nieder: Der Roman «Das grüne Seidentuch» wurde über die Landesgrenzen hinaus zu einem grossen Verkaufserfolg.

Marcella Maier:
Das grüne Seidentuch.
Piper-Taschenbuch,
ca. Fr. 14.90.

BILD: JÜRGEN STÄGER

Marcella Maiers Familienroman «Das grüne Seidentuch» ist auch die Geschichte von starken Frauen aus vier Generationen

«Weihnachten ist nichts Abgehobenes: Es ist das Leben, geschenkt durch die Frau»

FAMILIE/ Weihnachten ist das Familienfest par excellence. Was bedeutet das für eine 93-jährige Frau, die mit drei Generationen unter einem Dach lebt? Ein Gespräch mit Marcella Maier, Autorin des Familienromans «Das grüne Seidentuch».

Frau Maier, was bedeutet Ihnen Weihnachten?
Sehr viel. Ein Bild der Künstlerin Milli Weber bringt es treffend zum Ausdruck. Es zeigt die Heilige Familie als gewöhnliche Familie: Josef an der Hobelbank, Jesus, das Kind, das zu seinen Füssen mit den Spänen spielt, und Maria, die etwas näht. Auch unsere Kinder haben mit den Hobelspänen gespielt. Das Weihnachtsfest zeigt, dass Jesus ein Menschensohn war. Gezeugt von Mann und Frau. Weihnachten ist etwas Realistisches, nichts Abgehobenes. Weihnachten ist das Leben, geschenkt durch die Frau.

Sie feiern kurz nach Weihnachten Geburtstag. Im Kreise Ihrer Familie?
Wahrscheinlich nicht. Zwischen Weihnacht und Neujahr hats in St. Moritz so viele Leute, dass auch Einheimische weder Ruhe noch ein Lokal finden, um zu feiern. Meist verschieben wir dies deshalb auf den Frühling.

Und Weihnachten?
Als die Kinder klein waren, hatten wir einen Christbaum. Es gehört auch ein bestimmtes Lied zur Weihnachtsfeier, nämlich «staila stailina» (Deutsch: Stern Sternchen). Das ist zwar kein Weihnachts-, sondern ein Gutenachtlied, aber alle kennen es, und es beschreibt den Sinn von Weihnachten treffend: Auch für jene, die kein Zuhause haben, gibts einen Platz am Feuer.

Sind Rituale wie die Weihnachtsfeier wichtig für den Familienzusammenhalt?
Nicht unbedingt, wenn man so zusammenlebt wie wir. Von meinen vier Töchtern leben drei hier im Hause, zwei mit ihren Kindern, eine allein. Die Küche ist der Ort, wo die Familie täglich zusammenkommt, das ist unser Ritual, seit Generationen. Die Familie an Weihnachten zusammenzutrommeln, ist nicht nötig – weil immer alle da sind.

Das tönt ja wie alle Tage Weihnachten. Trotzdem: Wie funktioniert das Zusammenleben unter einem Dach?
Gut. Jeder ist autonom und hat seine eigene Wohnung. Zweimal in der Woche koche ich für alle. Man muss mir nur die Zutaten bereitstellen, weil ich fast nichts mehr sehe. So helfen wir uns gegenseitig im Alltag. Damit angefangen haben wir, als das erste Enkelkind zur Welt kam. Ausserdem ist es ökologischer und wesentlich billiger, als in drei Haushalten zu kochen.

Der Begriff Familie umfasst für Sie also mehr als Mutter, Vater, Kinder.
Natürlich. Heute etwa sind wir nur zu fünf zum Essen: der Schwiegersonn und die Tochter mit zwei ihrer Kinder. Aber am Montag habe ich für acht Personen gekocht. Zu unserer Familie gehören hie und da auch Menschen, denen wir notfallmässig eine Weile Obdach gewähren. So sieht unser Familienalltag aus.

Wird Ihnen die grosse Familie nie zu viel?
Doch, doch! Wir haben, wie jede andere Familie auch, oft Meinungsverschiedenheiten. Man darf auch nicht meinen, man müsse alles immer dirigieren. Es ist von allen Seiten Toleranz nötig. Auch gegenüber Neuem wie dem Computer und dem Internet, da sind meine fünf Enkelkinder natürlich voll dabei. Dafür habe ich Verständnis. Ich weiss nicht, ob ich mein Buch damals ohne den Computer geschrieben hätte. Der Computer war auch für mich als 86-Jährige sehr wichtig.

Sie erzählen im Roman «Das grüne Seidentuch» die Geschichte Ihrer Vormütter. Es ist eine span-

nende Familiensaga von vier Frauen und vier Generationen im Bergell und im Engadin. Warum haben Sie das Buch geschrieben?
Die Geschichte war immer in meinem Kopf. Meine Grossmutter kam aus der Epoche der mündlichen Überlieferung und erzählte uns viele Geschichten. Ich habe das übernommen bei meinen Kindern und Enkelkindern. Sie forderten mich auf, etwas daraus zu machen, bevor es zu spät sei.

Und die Jungen interessieren sich für diese alten Geschichten?
Ja, sehr. Es gibt ohnehin so vieles, was die Jungen interessiert. Mir scheint nur, dass sie manchmal fast keine Zeit haben, sich hinzusetzen und zuzuhören.

«Die eigene Familiengeschichte ist sehr wichtig. Sie trägt einen. Sie gibt Halt.»
.....

Wie wichtig ist das Wissen um die eigene Familiengeschichte?
Sehr wichtig. Sie trägt einen. Sie gibt Halt. Die gemeinsamen Erlebnisse, das Zusammenleben: Sie halten eine Familie zusammen. Vielleicht auch die Bindung an das Tal, den Ort, in dem man aufwuchs. Fast alle unserer Kinder, Nichten und Neffen waren lange Zeit im Ausland. Und fast alle sind zurückgekehrt. Der Geburtsort, die gemeinsame Schulzeit: Das ist ein Teil des Lebens meiner Kinder, wie er ein Teil meines Lebens ist.

Hält eine starke Frau die Familie zusammen? Auch in der Weihnachtsgeschichte spielt ja Maria eine sehr zentrale Rolle?
Ich glaube schon. Die Mutter bringt die Familie naturgemäss immer wieder zusammen – und sei es nur an den Familientisch, wo gestritten und gelacht wird. Das eint.

Früher war man auch aus materiellen Gründen aufeinander angewiesen. Gibt es heute weniger intakte Familien, weil auch dieser Druck weggefallen ist?
Ich kenne viele Familien, deren Mitglieder zusammen alt geworden sind. Ich könnte nicht behaupten, dass es heute weniger intakte Familien gibt. Was mir aber auffällt: der schnelle Wandel der Lebensumstände. Ich glaube, wir Menschen sind dem Tempo dieses Wechsels nicht gewachsen.

Wie wichtig ist es für eine Familie, eine gemeinsame Sprache zu haben?
Mein Mann stammt aus dem Prättigau und verstand kein Romanisch. Deswegen redeten wir Deutsch, mir war die Einheit in der Familie wichtig. Damit hatte ich als Romanin keine Probleme, denn ich liebe die Sprachen.

Wichtiger erscheint mir, was und wie etwas in der Familie zur Sprache kommt. Über alles kann man in der Familie nicht reden. Obwohl das die Mütter tendenziell möchten. Das schafft Probleme. Jedes Familienmitglied muss seine Identität leben können. Ich übe auch bei meinen Enkeln Zurückhaltung und frage nicht ständig, wohin sie gehen und mit wem sie jetzt gerade unterwegs sind – obwohl ich das gerne würde, vor allem weil ich nichts mehr sehe. Gegenseitiger Respekt und der nötige Freiraum sind die Basis für das Funktionieren der Wohngemeinschaft Familie.

Hat die Familie etwas Heiliges an sich?
Vielleicht ist es das gemeinsame Dach über dem Kopf. Nicht nur ich, auch meine Kinder und Enkelkinder sind sich bewusst, was es bedeutet, dieses Haus zu besitzen, worin wir leben und vieles teilen. Es stärkt unsere Identität.

INTERVIEW: FADRINA HOFMANN, RITA GIANELLI

Unterwegs zum Du
für Partnersuchende • nicht gewinnorientiert
Basel / Zürich 061 313 77 74
Bern / Mittelland 031 312 90 91
Ostschweiz / Zürich 052 672 20 90
www.zum-du.ch

51. Internationale
MINERALIEN & FOSSILIEN TAGE ZÜRICH
26. - 27. NOVEMBER 2011
MESSE ZÜRICH - HALLE 9
SONDERSCHAU:
Top-Achate weltweit
Internationale Sammlung
SA 10 - 18 UHR - SO 10 - 17 UHR
www.mineralienmesse.ch
Mineralienmesse Zürich - info@mineralienmesse.ch - 044 280 92 92

Religiös-Sozialistische
Vereinigung der Deutschschweiz
Wir stehen ein für Gerechtigkeit, Friede,
Bewahrung der Schöpfung.
Wir arbeiten an einem demokratischen
Sozialismus in der Hoffnung auf das Reich
Gottes.
Werde Mitglied!
Weitere Infos: www.resos.ch

Zwei Minuten Atempause
tele bibel
044 252 22 22
Die Bibel. Von einem ökumenischen Team
jeden Tag neu für Sie auf Tonband gesprochen
und kommentiert. Ein Dienst der Kirchen.

KonzertMeditation
Pater Anselm Grün
Hans-Jürgen Hufeisen
WEIHNACHTSENGEL
Samstag, 3. Dezember 2011, 19.30 Uhr
Reformierte Kirche Uster
P. Anselm Grün, Sprecher • H.-J. Hufeisen, Blockflöte
Thomas Strauss, Klavier
Eintritt frei - Kollekte
Eine Veranstaltung der Evang.-ref. Kirchgemeinde Uster

Kompetenz und Strategie für
gemeinnützige
Liegenschaftseigentümer
_grund_WERT
www.grund-wert.ch
info@grund-wert.ch

reformierte
kirche kanton zürich
Bilder vom guten Leben
Gleichnisse Jesu mit
Darstellungen aus der Kunst
WerkstattBibelkurs mit K. Funk und B. Schäfer
4 Dienstagnachmittage im Januar/Februar 2012
Tel. 044 258 92 17 / www.zh.ref.ch/eb-th

seit 1993 **PRODUUE**® Finden auch Sie Ihren
Wunschpartner.
Dank seriöser Vorabklärungen
kommen Sie mit Leuten in Kontakt, 044 362 15 50
die gut zu Ihnen passen. www.produe.ch

**Freiwilligenarbeit
schenkt Wärme**
Wir suchen Freiwillige für:
Begleitung von benachteiligten Menschen, Nachhilfe-
unterricht für Schulkinder, deutsche Konversation
für Erwachsene, Fahrdienst, Vorstandsarbeit,
administrative Aufgaben, Gassenküche, Engagement
im Sportverein oder bei Kulturprojekten.
Bestellen Sie die aktuelle Stellenbörse.
Freiwilligenagentur
Stiftung Kirchlicher Sozialdienst Zürich
044 268 50 10, info@ksdz.ch

Ein Buch zum Auftanken
Nach Hast – mach Rast
40 Quellen der Lebenskunst
und Lebensfreude
Robert Schneider
240 Seiten, 40 Farbfotos, Fr. 33.–
Erhältlich in Buchhandlungen oder beim Autor:
E-Mail: robert.schneider@bluewin.ch
«Das Buch ist wohlthuend. Es gibt Wegzehrung,
die bekömmlich ist – nicht schwer verdaulich,
aber gehaltvoll.» Leserstimme
ISBN 978-3-907041-45-1

**Hinterlassen
Sie Spuren
der Hoffnung**
Mit einem Legat für blinde
und anders behinderte Menschen
in der Dritten Welt bewirken Sie
über Ihr Leben hinaus viel Gutes.
Fordern Sie noch heute unver-
bindlich unsere Legatebroschüre
an: www.cbmswiss.ch
cbm
Christoffel Blindenmission
Postfach, 8027 Zürich, Telefon 044 202 2171
info@cbmswiss.ch, Spenden PC 70-1441-5
www.cbmswiss.ch

Ich lese reformiert.
anzeigen@reformiert.info; Telefon 044 268 50 31

**BADEFERIEN AM MEER HERBST 2012 - IN DER SCHULFERIENZEIT
FÜR FAMILIEN, PAARE, SINGLES, SENIOREN**

SÖNNE UND MEHR...
08. BIS 17.10.2012 (PREISHIT-VARIANTE) ODER 08. BIS 21.10.2012

... so heisst das Ferienangebot, das die reformierte
Landeskirche Zürich hiermit erstmalig lanciert. Das
Ziel ist klar: erholsame, inspirierende Ferien!

Dazu geniessen wir die Schöpfung, tauchen ins Meer,
aalen uns in der Sonne, lassen es uns an den Buffets
schmecken, bewegen uns nach Lust und Laune, und
lassen uns auf den einen oder anderen Treffpunkt
ein, in dem gesungen, musiziert, gebastelt, gefeiert,
diskutiert oder einfach mal etwas Neues ausprobiert
wird. Kinder und Jugendliche erobern immer wieder
mal ihre eigenen Räume.

Kurz: „Sonne und Mehr“ steht für eine kräftige Portion
Musik und Möglichkeiten!
Es würde uns freuen, wenn Sie auch mit dabei wären!

Für das Vorbereitungsteam
ANDREAS MANIG

IHR FERIEHOTEL
Das Olympia Oasis wurde in einem der schönsten
Hotelresorts Griechenlands für anspruchsvolle
Reisende mit Familie erschaffen.
Das 4-Sterne+ Familienhotel (all inklusive)
innerhalb des Olympia Riviera
Resorts in Kyllini liegt an der West-
küste des Peloponnes.

SPECIALS:
- herrliche Hotelanlage
- All Inclusive
- direkt am schönen Sandstrand
- Impulse für den Alltag
- Extra-Programme für Kinder
und Jugendliche
- Treffpunkte für Singles, Einzel-
reisende und Ehepaare
ohne Kinder

Es bietet alles, um sowohl Eltern als auch Kindern
traumhafte und unvergessliche Ferien zu ermöglichen.
Die Anlage ist im traditionellen Dorfstil erbaut, was
ihren mediterranen Charme ausmacht. Das elegante
Dekor zieht sich durch alle Einrichtungen des Hotels
durch. Es gibt unzählige Sportmöglichkeiten und
einen Spa-Bereich im nebenan gelegenen Hotel. Ein
Wasserparadies mit seinen 4 Pools erwartet Gäste
jeden Alters.

ZIMMERTYPEN
Doppel- und Familienzimmer, Bungalow, Familien-
bungalow, Familienzimmer

IHR FERIEWETTER
Mildes Spätsommerwetter, Lufttemperaturen 24-28° C,
Wassertemperaturen ca. 22-24° C

ALLE ZIMMERTYPEN VERFÜGEN ÜBER
Balkon/Terrasse, Bad/Dusche/W.C., Haartrockner,
Direktwahltelefon, Satelliten TV, Musik/Radio,
Klimaanlage/Heizung, Kühlschrank, Safe

REISEDATEN / DAUER
Reisedaten mit PW/Fähre:
08. - 17.10.2012, 10 Tage / 2 Nächte auf Fähre,
7 Nächte im Hotel
08. - 21.10.2012,
14 Tage / 2 Nächte auf Fähre, 11 Nächte im Hotel
Mit Flug:
08. - 17.10.2012, 10 Tage / 9 Nächte im Hotel
08. - 21.10.2012, 14 Tage / 13 Nächte im Hotel

**PREISHIT-VARIANTE!
10 TAGE**
(FAHRE INKL. SCHLAFSESSEL),
AB CHF: 2'395.-,
2 ERWACHSENE + 2 KINDER

Eine frühzeitige und schnelle Anmeldung wird empfohlen!
Weitere Infos erhalten Sie unter:
KULTOUR Ferienreisen AG Rossweid 2, 8405 Winterthur
Tel. 052 235 10 00, Fax 052 235 10 01
oder über www.kultour.ch
**reformierte
kirche kanton zürich**
EIN NEUES ANGEBOT DER REFORMIERTEN LANDESKIRCHE KANTON ZÜRICH



Für unsere Kirchgemeinde suchen wir per 1. Februar 2012 eine
Gemeindesekretärin 70%
 (Montag bis Donnerstag, Mittwoch nur Vormittag)
 als Stütze unserer Kirchgemeinde.

Ihr Aufgabenbereich:

- Selbständige Führung des Gemeindesekretariats
- Anlaufstelle für Anliegen aller Art (Telefon, Mail, Schalteranfragen)
- Verwaltung des Veranstaltungskalenders
- Organisation und Vorbereitung des Aushanges in die Schaukästen, der Streusendungen und Inserate.
- Material- und Schlüsselverwaltung
- Redaktion der Gemeindeseite im reformiert., in diversen Printmedien sowie auf der eigenen Website
- Teilnahme am Konvent, Protokollführung
- Verwaltung des Kassabuches und der PostFinance-Konten
- Elektronische Datenverwaltung
- Reservationsverwaltung der Kirche und des Kirchgemeindehauses
- Arbeitsvergabe und Kontrolle der Sigristen und Hauswarte
- Mithilfe bei Gemeindeanlässen (Sonntagseinsätze)

Anforderungen:

Sie haben eine abgeschlossene kaufmännische Ausbildung.
 Gute Deutsch- und PC-Kenntnisse, die Sie redaktionelle Arbeiten in der Presse und auf unserer eigenen Website effizient erarbeiten lassen.
 Sie sind eine offene, motivierende und kommunikative Persönlichkeit, die in einem kleinen Team eine zentrale Position einnehmen kann.
 Senden Sie Ihre vollständigen Bewerbungsunterlagen mit Foto bis zum 9. Dezember 2011 an die
 Evang.-ref. Kirchgemeinde Zürich-Enge, Herr Rolf Habegger, Grütlistrasse 18, 8002 Zürich



Tun Sie Ihren Füßen etwas Gutes!

Bestellen Sie jetzt per Telefon
 044 342 16 11 oder online unter
www.handglismets.ch



Socken für Damen und Herren
 aus Schurwolle und Baumwolle
 handgestrickt &
 in höchster Qualität

Socken in allen Varianten auch für Kinder, Handschuhe,
 Pulswärmer, Bettsocken und Arm- und Beinunterlagen.
 Eine Initiative der Hängger Bazarfrauen,
 Reformierte Kirchgemeinde Zürich-Höngg.



**1 professionelle Webseite
 inkl. Firmenlogo
 ab Fr. 700.00**

NettoWerbung, Zürich

Telefon: 076 405 80 99

info@nettowerbung.com | www.nettowerbung.com



mission 21

evangelisches missionswerk basel

FRAUEN MIT EINER MISSION!

Gemeinsam setzen wir uns ein
 für die Stärkung von Frauen weltweit.

PC 40-726233-2 • www.mission-21.org

SCHENKEN SIE
Ihrer Schwiegermutter
30 Enten.

Und
 helfen Sie
 damit bedürftigen
 Bauern in
 Bangladesch.

www.hilfe-schenken.ch

Geschenke von HEKS kommen doppelt an. Als Urkunde
 bei Ihren Liebsten und handfest bei Menschen in Not.

HEKS

Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz

AGENDA

BESONDERE GOTTESDIENSTE

Gottesdienst im Zentrum Migrationskirchen. Gemeinsamer Gottesdienst aller neun Kirchgemeinden zum 1. Advent. **27. November**, 11 Uhr (10.30 Uhr Lobpreis), Kirchgemeindehaus Zürich-Wipkingen, Rosengartenstrasse 1a, Zürich.

Ostkirchliche Gottesdienste in der Wasserkirche Zürich. St. Thomas Syro-Malabarische Katholische Kirchgemeinde: **27. November**, 15.30 Uhr. **4. Dezember**, 9.30 Uhr: Serbisch-Orthodoxe Pfarrei Maria Entschlafen. **«Ostkirchen in Zürich»:** Ausstellung im Stadthaus Zürich bis März 2012.

Hochschulgottesdienst. Predigt zum Thema «loben» mit Pascale Rondez. **4. Dezember**, 11 Uhr, Predigerkirche, Zähringerplatz, Zürich.

Gottesdienst für Lesben, Schwule, andere. **4. Dezember**, 18.15 Uhr, Kapelle des Kulturhauses Helferei, Kirchgasse 13, Zürich.

Ökumenische Abendmeditation. 7./21. Dezember, 20 Uhr, alte Kirche Zürich-Witikon.

Politischer Abendgottesdienst. «Die Pflege unter Druck – das Personal schlägt Alarm». Mit Brigitte Gügler, VPOD Zürich. **9. Dezember**, 18.30 Uhr, Pfarreisaal Liebfrauen, Weinbergstrasse 34, Zürich.

TREFFPUNKT

Kirchgemeinden mit geführter Verwaltung – Ein Modell für die Zukunft? Podiumsdiskussion mit Michel Müller (Kirchenratspräsident), Fritz Oesch, Samuel Jakob. **30. November**, 19 – 22 Uhr, Kirchgemeindehaus ReZ, Bahnhofstrasse 37, Dübendorf. Info/Anmeldung: 044 933 0151, schulung@vpk-zh.ch

«Unverschleiert – Afghanistan Unveiled». Gespräch mit dem Afghanistan-Experten Peter Schwittek. **7. Dezember**, 18.30 Uhr. Fotoausstellung des Ethnologen Christof Thurnherr: **bis 22. Dezember**. Geöffnet: Montag bis Freitag 8 – 22 Uhr, Samstag 8 – 18 Uhr. Kulturhaus Helferei, Kirchgasse 13, Zürich.

Soziale Arbeit in der Schweiz. Einladung zur 7. Informations- und Diskussionsveranstaltung der IG Sozialhilfe. Gastreferentin: Silvia Staub-Bernasconi. **9. Dezember**, 18.30 Uhr, GZ Riesbach, Seefeldstrasse 93, Zürich. Eintritt frei.

Tag der Menschenrechte. Veranstaltungen von Peace Watch Switzerland. Mit Marktplatz, Tanzvorführung, Diashow, Podiumsdiskussion. **10. Dezember**, 12 – 21.30 Uhr, jenseits Im Viadukt, Bogen 11/12, Viaduktstrasse 65, Zürich. Info: 044 272 2788, www.peacewatch.ch

BOLDERN / KLOSTER KAPPEL

Neuland Bibel – Fremde beheimaten. Für alle, die mehr über die Bibel wissen möchten. Mit Brigitte Becker, Elke Rüegger-Haller, Bettina Suter-Egli. **28. November, 19. Januar**,

TIPP



Christmas in Wales

ADVENTSKONZERTE/ Die Konzerte «A child's christmas in Wales» basieren auf einer poetischen Erzählung des walisischen Dichters Dylan Marlais Thomas. Mit Musik (Roland Fink Singers – siehe Bild oben), Text (Hans Peter Treichler) und Bild werden die Konzertbesucher von der berührenden Weihnachtsgeschichte verzaubert.

KONZERTE: 10. Dezember, 19.30 Uhr, ref. Kirche Kloten. 11. Dezember, 17.15 Uhr, Kirche Andelfingen. 17. Dezember, 18 Uhr, ref. Kirche Zürich-Fluntern. 18. Dezember, 17 Uhr, ref. Kirche Bülach. Abendkasse: 45 Minuten vor Konzertbeginn. Leserinnen und Leser von «reformiert.» erhalten für das Konzert in Zürich-Fluntern einen Rabatt von 25%. Vorverkauf: 044 831 2012, tickets@rolandfinksingers.ch

7. Februar, jeweils 18.30 – 21 Uhr, Haus am Lindentor, Hirschengraben 7, Zürich. Ohne Anmeldung. Info: 044 921 71 71, www.boldern.ch

Die Bibel alleine lesen – aber wie? Einübung in die Bibellektüre. Kurs mit Brigitte Schäfer, Dieter Bauer. **9. – 11. Dezember**, Kloster Kappel, Kappel am Albis. Info/Anmeldung: 044 764 88 30, www.klosterkappel.ch

KURSE

Schwierige (Telefon-)Gespräche kompetent führen. Dreiteiliger praxisorientierter Gesprächsführungskurs. **16./23./30. Januar**, je 16.30 – 20 Uhr, Zeltweg 27, Zürich. Kursreihen auch im März und Juni. Info/Anmeldung (bis Mitte Dezember): Dargebotene Hand, Zeltweg 27, Zürich, 043 244 80 80, zuerich@143.ch

ADVENT/KULTUR

J. S. Bach: Weihnachts-Oratorium. Mit Chor und Orchester des Bach Collegiums Zürich und Solisten. **26. November**, 17 Uhr, Grossmünster, Zürich. Abendkasse ab 16 Uhr. Vorverkauf: 079 209 81 81, www.bachcollegium.ch

Adventskonzert mit dem Gospelchor «young preachers» und Gedanken von Ernst Sieber. **27. November**, 17 Uhr, katholische Kirche St. Konrad, Fellenbergstrasse 231, Zürich.

Musik und Wort zum 1. Advent. Musik mit dem «Absolut Trio» und Lesung von Markus

Sahli. **27. November**, 17.15 Uhr, Kloster Kappel, Kappel am Albis. Eintritt frei – Kollekte.

«Lichter und Geheimnisse». Adventsfeier für Frauen. **30. November**, 14.30 – 17 Uhr, Brahmshof, Brahmstr. 22, Zürich. Anmelden: 044 405 73 30, geschaeftsstelle@vefz.ch

Advent der Religiös-Sozialisten. Begegnung mit Peter Spinatsch, Präsident «Freunde und Freundinnen Neue Wege». **3. Dezember**, 15 – 17 Uhr, Gartenhofstrasse 7, Zürich.

Weihnachtsoratorium. Mit Freiem Chor Zürich und Jugendchor der freien Musikschule Zürich. Leitung: Peter Appenzeller. **3. Dezember**, 17 Uhr, reformierte Kirche Oberstrass, Stapferstrasse 58, Zürich.

Adventskonzert. Gemischter Chor Rheinau und Männerchor Frohsinn Schaffhausen. **4. Dezember**, 17 Uhr, Klosterkirche Rheinau.

X-Mas Organ Music. Weihnachtliche Orgelmusik aus aller Welt. An der Orgel: Christian Gautschi. **4. Dezember**, 17 Uhr, reformierte Kirche Buchberg-Rüdlingen. Eintritt frei.

Adventskonzert. J. S. Bach: «Nun komm der Heiden Heiland». **4. Dezember**, 17 Uhr, reformierte Kirche Zollikon, Rösslirain 2, Zollikon. **10. Dezember**, 19 Uhr, City-Kirche St. Jakob am Stauffacher, Zürich. Eintritt frei – Kollekte.

Gospelkonzert. Mit Janet Dawkins und dem Chor «Do Lord Maur Gospelpower». **4. Dezember**, 19 Uhr, katholische Kirche St. Michael, Neuweg 4, Zollikerberg. Abendkasse ab 18 Uhr.

Festliches Adventskonzert für Orgel, Blockflöten, Geige. Leitung: Cornelius Bader. **10. Dezember**, 19.30 Uhr, reformierte Kirche Winterthur-Wülflingen, Wülflingerstrasse.

Begehrter Adventskalender – die Bibel erleben. Ausstellung **bis 23. Dezember**. Führungen für Einzelpersonen und Gruppen nur mit Begleitung. Anmeldung: Sinnorama, Industriestrasse 1, Winterthur, 052 245 14 49, www.sinnorama.ch

VERSCHIEDENES

Momente der Stille im Advent. Mitten in der Zürcher Altstadt eine Insel der Ruhe finden: Einladung der Kirche St. Peter zur stillen Besinnung. **28. November bis 21. Dezember**, jeweils Montag bis Freitag, 17 – 19 Uhr (am 6./13./20. Dezember bis 18.30 Uhr).

Aktion «Weihnachtsfreude weitergeben». Schweizer Tafel und MyPlace-SelfStorage freuen sich auch dieses Jahr auf Sachspenden für bedürftige Mitbürger. Abgabedaten für Spenden: **28. November bis 16. Dezember**, wochentags 8.30 – 17.30 Uhr, in den beiden MyPlace-Häusern Vegastrasse 2, Zürich-Grattpark und Grubenstrasse 28, Zürich. Info: 043 322 58 55, christian.illi@schweizertafel.ch

LESERBRIEFE



Gefängnisalltag, unterschiedlich erlebt und erforscht

REFORMIERT. 28. 10. 2011
Dossier: Gefängnisseelsorge

FALSCHES SCHLÜSSE

Als Leitender Pfarrer für die Zürcher Gefängniseseelsorge, als Vorstandsmitglied des Schweizerischen Vereins für Gefängniseseelsorge und als Pfarrer in der Justizvollzugsanstalt Pöschwies in Regensdorf habe ich genau das befürchtet: dass die NFP58-Studie zitiert wird, gerade so, als bilde sie die Wirklichkeit in der Seelsorge im Gefängnis ab. Das tut sie nicht, da es ihr an Kenntnissen mangelt und ihr Ansatz soziologisch ist, wo er seelsorgepraktisch, seelsorgekritisch (im wissenschaftlichen Sinn) und theologisch sein müsste. Das erklärt nämlich so unsinnige wie falsche Begriffe und Schlussfolgerungen wie «informelle Seelsorge» und Imame als Seelsorger. Ich wäre froh, wenn «reformiert.» diese Studie nicht einfach zitieren, sondern sich kritisch damit auseinandersetzen würde.

FRANK STÜFEN, LEITENDER PFARRER DER GEFÄNGNISSELSORGE PÖSCHWIES, REGENSDORF

REFORMIERT. 14. 10. 2011
Tagung: Kairos Palästina

BEACHTETE TAGUNG

«reformiert.» vom Kanton Zürich hat in Nr. 10. 2 auf einer ganzen Seite auf das Kairos-Palästina-Papier und die Tagung dazu von Heks und der Zürcher Landeskirche hingewiesen. Wir ehemaligen Begleiter im Ecumenical Accompaniment Programme in Palestine and Israel (EAPPI) des Ökumenischen Rates der Kirchen haben uns darüber sehr gefreut, ebenso wie über den Erfolg der Tagung, da wir daran interessiert sind, dass das unseres Erachtens sehr wichtige Kairos-Palästina-Papier auch in der Schweiz Beachtung findet.

HANSRUEDI GUYER, DÜRNTEN

REFORMIERT. 30. 9. 2011
Inhalt allgemein

LINKE TENDENZEN

Bei dieser Ausgabe habe ich den Eindruck, mich in einem linken Kampfblatt verirrt zu haben. Es ist eine Tendenz, welche ich schon länger zu beobachten glaube und die zahlreichen Kircheng Austritte auch erklärbar macht. Von «reformiert.» erwarte ich parteipolitische Neutralität. Einen solchen Unsinn zu veröffentlichen und zu finanzieren, finde ich Verschleuderung von Steuergeldern.

HANS PLÜSS, AFFOLTERN A. A.

REFORMIERT. 11. 11. 2011

Kommentar: Urbane Milieus der Grossstadt an die Kirche binden

PEINLICHER FAUXPAS

Sie zählen die vier City-Kirchen in der Stadt Zürich auf und nennen neben den reformierten Kirchen Grossmünster, Fraumünster und Prediger(n!) die katholische Kirche St. Peter und Paul. Ein Fauxpas sondergleichen, der Ihnen schlicht und einfach nicht passieren dürfte! THOMAS BÄR, ZÜRICH

Wir bitten um Entschuldigung für diesen peinlichen Fehler.

DIE REDAKTION



St. Peter, natürlich ohne Paul!

IHRE Meinung interessiert uns. Schreiben Sie an zuschriften@reformiert.info oder an «reformiert.» Redaktion Zürich, Postfach, 8022 Zürich.

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

VORSCHAU

SCHWERPUNKT/ Weihnachten auf vier Kontinenten

ERSCHEINT AM 9. 12. 2011

TIPPS



Altvertraut



Wunderlich



Alltäglich



Baslerisch



Humorvoll



BILDER: ZVG

TEXTSAMMLUNG

VON DER ALTVERTRAUTEN TRADITION

Es gibt sie noch, die Weihnachtsbücher, die ohne Hochglanz und Glitzerkitsch Erzähl- und Lesestoff anbieten, altvertraute und neue Gedichte und Erklärungen des eigentlichen Weihnachtsgeschehens. Das «Grosse Weihnachtsgeschichten- und Liederbuch für Kinder», das der Religionspädagoge Dietrich Steinwede herausgegeben hat, wirkt in seiner Aufmachung wohltuend altmodisch. Und auch was den Inhalt angeht, bleibt Steinwede nah bei der

Tradition: Texte, Geschichten und Lieder zum Advent, zum Nikolaustag, über das Warten und Schenken gehören ebenso dazu wie die Weihnachtsberichte der Evangelien, so formuliert, dass Kinder die Texte selber lesen können. Aber natürlich ist es auch ein Vorlesebuch für Eltern, Grosseltern oder in der Schule. **kk**

DIETRICH STEINWEDE: Heute tanzen alle Sterne. Patmos-Verlag 2011. 128 Seiten, Fr. 23.90.

LESEN ODER HÖREN

KLEINE WEIHNACHTSWUNDER IM ALLTAG

Wo findet Alex Kurz wohl seine Weihnachtsgeschichten? Bei seiner Arbeit als Gemeindepfarrer, den Beziehungen zu Jungen und Alten, Büzern, Bauern und «Geschnigelten»? Die Episoden spielen in der Gegenwart, die beteiligten Menschen sind nicht überaus sympathisch, aber es passiert etwas mit ihnen. Bei alltäglichen Ereignissen reagieren sie anders als gewohnt, sie lernen neues Verhalten, finden Auswege und Versöhnung. Es geschehen

also jetzt und hier und in aller Unscheinbarkeit Weihnachtswunder. Eine Anzahl dieser Geschichten wurde nun aus dem Berndeutschen in die Schriftsprache übersetzt. Wer aber die Mundart vorzieht, kann dem Autor zuhören, der in einem Hörbuch seine Geschichten erzählt. **kk**

ALEX KURZ: Weihnachtslichter. 96 Seiten, Fr. 23.–. Der Christbaum. Advänts- u. Weihnachtsgeschichte, gläser vom Outor. 2 CDs, Fr. 24.–. Zytlogge-Verlag 2011 und 2005

THEOLOGENGESCHICHTEN

SEIS IN BETHLEHEM, SEIS IN BASEL

Der Untertitel «Basler Weihnachtsgeschichten» weist darauf hin, dass es Theologinnen und Theologen aus der Region Basel sind, die Geschichten beigesteuert haben. Was aber den Inhalt angeht, gibt es weder geografische noch zeitliche Grenzen. Es wird erzählt, hier kritisch, politisch, provozierend, dort aufklärend, predigend, märchenhaft. **kk**

HIER MUSS ES SEIN, tvz. 2011. 17 Geschichten, 88 Seiten, Fr. 20.–

MUNDARTMÜSTERLI

MORGENGESCHICHTEN IM ADVENT

Vor einem Jahr hat Elisabeth Zurbrügg während der Adventszeit im Radio jeden Tag eine Geschichte erzählt. Es sind Alltagsereignisse und Erinnerungen, die nüchtern und humorvoll die Weihnachtsbotschaft in unsere Zeit übersetzen. Diese Beiträge sind jetzt in einem Büchlein erschienen, auf Berndeutscher, natürlich. **kk**

ELISABETH ZURBRÜGG: Sterne im Advänt. Blaukreuz-Verlag 2011. 96 Seiten, Fr. 14.–



«Ich begegne allen Menschen prinzipiell mit offenen Armen»: Hans Zoss, Thorberg-Direktor

«Der Thorberg hat sich und mich verändert»

PORTRÄT/ Der Berner Theologe Hans Zoss (61) war siebzehn Jahre Gefängnisdirektor. Nun ist er pensioniert.

Vielleicht waren es zwei Worte, die den Berner Pfarrer Hans Zoss zum Gefängnisdirektor machten: «cool» und «appropriate». Ein schwedischer Brigadegeneral hatte ihm diese Adjektive ins Zeugnis geschrieben. Zoss reagiert in Stresssituationen stets «cool and appropriate» («überlegen und angemessen»), stand in diesem Zeugnis, das er seiner Stellenbewerbung beilegte. Und diese Qualifikation, denkt Hans Zoss noch heute, könnte bewirkt haben, dass ausgerechnet er, der Pfarrer, 1993 zum Direktor der bernischen Strafanstalt Thorberg gewählt wurde.

KRIEG. 1992 hatte Hans Zoss sein Pfarramt vorübergehend verlassen und war als UNO-Kriegsbeobachter nach Jugoslawien gegangen – «weil ich mal ausbrechen musste aus dem Hamsterrad und Erfahrungen sammeln wollte». Es sollten prägende Erfahrungen werden: Hautnah zu erfahren, was wirklich geschieht «am anderen Ende der Flugbahn einer Gewehrkugel», das habe sein Leben verändert, ist Zoss überzeugt. Er habe führen gelernt in dieser internationalen Truppe mit Leuten aus dreissig Nationen, die meisten ranghöher

als der Feldprediger der Schweizer Armee. Und blitzschnell reagieren – auch in brenzligen Situationen. Nach diesem «extrem ereignisreichen Jahr» wieder ins Pfarramt zurückzukehren, wäre schwierig geworden. Die Wahl zum Thorberg-Direktor kam zum richtigen Zeitpunkt.

GEFÄNGNIS. Auf dem Thorberg oberhalb Krauchthal mangelte es nicht an Herausforderungen. Neu- und Umbauten, Häftlingsrevolten und Hungerstreiks, Diskussionen über Haftbedingungen und Ausgangsreglemente: Kaum etwas ist Hans Zoss erspart geblieben. Der Strafvollzug ist in den letzten Jahren zum Politikum geworden. Die angenommene Verwahrungsinitiative, aber auch die zunehmende Zahl von psychisch kranken Tätern haben den Bau neuer Abteilungen nötig gemacht. Vor einigen Wochen konnte eine psychiatrische Abteilung für 24 Häftlinge eröffnet werden. «Der Thorberg hat sich verändert», stellt Zoss mit einigem Stolz fest, und auf Nachfrage sagt er, dass der Thorberg auch seinen Direktor verändert hat. «Ja, i bi diräcker worde», sagt er und muss schmunzeln ob dem ungewollten

Wortspiel. Er habe gelernt, Nein zu sagen, «im Indikativ zu sprechen», wie er es ausdrückt. Vielleicht sei er auch härter geworden, aber etwas habe sich nicht geändert: «Ich begegne anderen Menschen prinzipiell mit offenen Armen.» Niederlagen versuche er sportlich wegzustecken. Auch hier hat er Erfahrung. Als Gymnasiast war Zoss begeisterter Leichtathlet; im Hochsprung sprang er über zwei Meter. Nach einem Bänderriss konzentrierte er seine Kräfte aber auf Schule und Studium.

DIAKONIE. Interessiert hat Zoss zeit lebens der tätige Glaube. Etwas tun, konkrete Nächstenliebe leben, so wie es Albert Schweitzer in Lambarene getan habe, das sei für ihn christlicher als alles andere. Hans Zoss will sich deshalb nach der Pensionierung für ein Werk einsetzen, das diese Werte seit 150 Jahren hochhält. Er wird Präsident der Stiftung «diaconis», die in Bern unter anderem ein Altersheim, eine Palliativpflegestation und verschiedene Integrationsprojekte betreibt. Das Diakoniewerk steht vor einigen wegweisenden Entscheiden. «Es gibt zu tun», schmunzelt Zoss, «und das passt mir.» RITA JOST

HANS ZOSS, 61 ist in Grafenried aufgewachsen und hat in Bern und in den USA Theologie studiert. Nach einer ersten Stelle in Wattenwil war Hans Zoss zehn Jahre lang Pfarrer an der Berner Heiliggeistkirche, bevor er 1993 – nach einem Jahr als UNO-Kriegsbeobachter in Jugoslawien – Direktor der Strafanstalt Thorberg wurde. Ende Oktober ist Zoss pensioniert worden. In Zukunft wird er sich unter anderem als Präsident der Stiftung «diaconis» engagieren. Hans Zoss ist verheiratet und wohnt in Boll.

GRETCHENFRAGE

BO KATZMANN, MUSIKER

«Die Liebe ist das Ziel»

Bo Katzmann, wie haben Sie mit der Religion?
Mit welcher Religion?

... zum Beispiel mit jener Religion, in die Sie hineingeboren wurden?
Aufgewachsen bin ich katholisch. Heute finde ich diese ganzen Abgrenzungen und Unterscheidungen aber ziemlich unnötig: Dem Schöpfer ist es wohl egal, auf welchem Weg wir zu ihm finden. Wir kommen alle vom gleichen Ursprung, und wir kehren alle wieder dorthin zurück. Und dazwischen geht es einzig darum, Liebe zu finden.

«Liebe finden»: Ist das Ihre ganz persönliche Botschaft?
Ich verbreite keine Botschaft. Aber ich hatte nach einem Motorradunfall ein Nahtoderlebnis. Ich war wohl schon «drüben». Jedenfalls war ich umgeben von Licht und Wärme – und unendlich viel Liebe. Diese Energie war so erfüllend, dass seither für mich klar ist: Die Liebe ist das Ziel. Wer seine Liebesfähigkeit erweitert, kommt Gott näher. Die Religionen müssen ihre Ansprüche auf Einzigartigkeit aufgeben. Sie müssen gemeinsam in eine Richtung ziehen. Aber ich weiss: Die Wirklichkeit sieht leider anders aus.

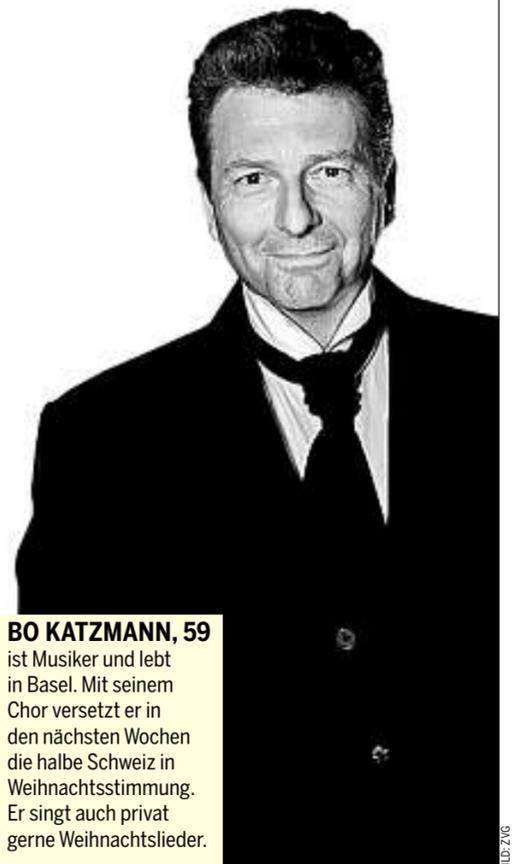
Mit Ihren Konzerten versetzen Sie Tausende von Menschen in weihnachtliche Stimmung. Muss man religiös sein, um das zu fühlen?
Nein. Weihnachtsstimmung ist in erster Linie Romantik. Damit sind wir dem innersten Sinn von Weihnachten noch keinen Schritt näher.

Und was ist der «innerste Sinn»?
Sich ein Beispiel zu nehmen an jenem Menschen, den wir an Weihnachten feiern. Und sich zu fragen: Was würde die Liebe tun?

Und Ihnen gelingt das immer?
Nein, nicht immer. Aber immer öfter.

Mögen Sie eigentlich unter dem Tannenbaum zu Hause nach all den Konzerten noch Lieder singen?
Natürlich! Singen verbindet die Seelen. Singen tut gut. Mein Lieblingslied ist übrigens «Stille Nacht». Das hätte ich sehr gerne selbst geschrieben!

INTERVIEW: RITA JOST



BO KATZMANN, 59 ist Musiker und lebt in Basel. Mit seinem Chor versetzt er in den nächsten Wochen die halbe Schweiz in Weihnachtsstimmung. Er singt auch privat gerne Weihnachtslieder.

CARTOON CHRISTA

JÜRIG KÜHNLI



VERANSTALTUNGEN

KLOSTERTAGE WEIHNACHTEN IN GEMEINSCHAFT

Wer die Weihnachtstage in einer Gemeinschaft erleben möchte, sich aber zugleich auch Zeit für sich selbst nehmen will – für Lektüre, Spaziergänge, für das Hören von Musik und für Gespräche im kleinen Kreis –, der kann dies im Kloster Kappel tun. Vom Freitag, 23. Dezember, bis zum Stephanstag, 26. Dezember, gibt es dort die schöne Umgebung und eine Reihe von Veranstaltungen zu geniessen: Gebete, Liedmeditationen, meditativen Tänzen, Heiligabend-

feier mit Krippenfigurenspiel, Singen und Musizieren. Am 25. Dezember stehen ein Weihnachtsgottesdienst, Musik mit dem Ilios-Quartett und ein Weihnachtsessen auf dem Programm. Am Stephanstag ist eine Liturgie-Feier geplant. Alle Teilnehmenden stellen ihr Programm selbst zusammen. CA

«KLOSTERTAGE ZU WEIHNACHTEN»: 23. – 26. Dezember. Kosten: Einzelzimmer Fr. 484.–, Doppelzimmer Fr. 422.–. Sozialrabatt auf Anfrage. Informationen: Tel. 044 764 88 10, www.klosterkappel.ch